



Das Tor zum Friedhof von Kobadin/Cobadin im Jahr 2016. Zum Bericht auf Seite 18.

Foto: Heinz-Jürgen Oertel

AUS DEM INHALT:

Bessarabiendeutsche Literatur und Medien Seite 11

Einweihung des Gedenkortes für die
„Verschwundenen Umsiedler“ mit Namen
der uns bekannten Opfer Seite 3

„[K]ein freier Bauer auf freier Scholle“ –
Zur Umsiedlung der Dobrudschadeutschen Seite 18

Bessarabiendeutsche Auswanderer
in Nord Dakota Seite 7

Die Pudelkapp Seite 20

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Einweihung des Gedenkortes für die „Verschwundenen Umsiedler“ mit Namen der uns bekannten Opfer, die durch die „NS-Euthanasie“ getötet wurden.....	3
Vorweihnachtliche- und Adventsfeier im Haus der Bessarabiendeutschen	6

VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Seminar im Heiligenhof: „Schwarzmeerdeutsche / Bessarabiendeutsche“	6
Bessarabiendeutsche Auswanderer in Nord Dakota – noch sind nicht alle Spuren verweht.....	7
Bessarabischer Schaschlik in Rutesheim.....	9

ANZEIGEN / BÜCHER

Martha Betz: „Löwenstark & Bienenfleißig“	10
Bessarabiendeutsche Literatur und Medien.....	11
Leonide Baum: „Angesiedelt auf fremder Erde“	15

KONTAKTE ZUR FRÜHEREN HEIMAT

160 Jahre Mathildendorf	
111 Jahre Neu-Mathildendorf.....	16

DOBRUDSCHADEUTSCHE

Zur Umsiedlung der Dobrudschadeutschen ins Deutsche Reich vor 75 Jahren „[K]ein freier Bauer auf freier Scholle“	18
--	----

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Die „Pudelkapp“ – eine Kopfbedeckung der bessarabischen Männer.....	20
Der Dreschstein und der Spreuschlitten.....	20

BILDER DES MONATS NOVEMBER 2018.....

22

ÜBER DEN TELLERRAND

Foto-Ausstellung zum deutschen Wolgagebiet kommt nach Deutschland	23
--	----

ERINNERUNGEN

Unvergessen: Elvira Wolf-Stohler.....	24
---------------------------------------	----

FAMILIENANZEIGEN

23

IMPRESSUM.....

24

TERMINE 2018

02.–04.11.2018	Herbsttagung in Bad Sachsa
25.11.2018	monatliches Treffen der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, St. Andreasfest und Gottesdienst, 11 Uhr, Heim der Bessarabiendeutschen, Urmitz
26.11.2018	KV Backnang, Besen Mühle, Großaspach
07.–09.12.2018	Die Schwarzmeerdeutschen, Seminar in Bad Kissingen, Heiligenhof
08.12.2018	Ostgottesdienst in Hannover
16.12.2018	monatliches Treffen der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, 11 Uhr, Heim der Bessarabiendeutschen, Urmitz
16.12.2018	Vorweihnachtliche- und Adventsfeier im Haus der Bessarabiendeutschen, Stuttgart

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 6. Dezember 2018

Redaktionsschluss für die Dezember-Ausgabe
ist am 15. November 2018

Redaktion der November-Ausgabe: Brigitte Bornemann
Redaktion der Dezember-Ausgabe: Norbert Heuer

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Einweihung des Gedenkortes für die „Verschwundenen Umsiedler“ mit Namen der uns bekannten Opfer, die durch die „NS-Euthanasie“ getötet wurden

GÜNTER VOSSLER

Die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen im Jahre 1940 fiel in die Zeit der nationalsozialistischen „Euthanasie“. Was geschah mit den Kranken und Behinderten aus Bessarabien nach der Umsiedlung? In einem Forschungsprojekt mit dem Titel „Verschwundene Umsiedler“, das vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert wurde, ging Frau Dr. Susanne Schlechter dieser Frage nach. In ihrer Dokumentation „Verschwundene Umsiedler“, die in unserem Heimatmuseum einzusehen ist und über die wir auch schon in unserem Mitteilungsblatt berichtet haben, sind die Ergebnisse ihrer Forschung zusammengefasst¹.

Im Gedenken an diese Verschwundenen Umsiedler haben wir schon im Jahre 2016 einen Gedenkort in unserem Haus der Bessarabiendeutschen eingeweiht, der nun am 5. Oktober 2018 erweitert wurde um die Namen der Todesfälle, die uns durch das Forschungsprojekt bekannt wurden. Dieser Gedenkort soll an unsere im Rahmen der nationalsozialistischen „Euthanasie“ ermordeten Landsleute erinnern, die so lange aus unserem Gedächtnis verschwunden waren.

Die Gedenkfeier begann mit der Enthüllung der Gedenktafeln durch Pastor Arnulf Baumann und den Bundesvorsitzenden Günther Vossler. Danach folgte die Andacht durch Frau Kirchenrätin und Pfarrerin Andrea Aippersbach. Das musikalische „Vorspiel“ erlebten wir in Form des a capella gesungenen Liedes „Donna, Donna“ von Sholom Secunda durch die Solisten Uljana und Peter Lauterbach.

Nach der Andacht fand die Gedenkfeier im Festsaal des Hauses der Bessarabiendeutschen ihre Fortsetzung. Herr Vossler konnte unter den Gästen viele Angehörige der „Verschwunden Umsiedler“ herzlich begrüßen und als Ehrengäste den Bürgermeister der Stadt Stuttgart, Werner Wölflé, den Ministerialdirigenten a.D. Herbert Hellstern, Beauftragter des Mi-

nisteriums für Inneres, Digitalisierung und Migration Baden Württemberg für die heimatvertriebenen Landsleute und Aussiedler. Weiter begrüßte er Dr. Matthias Beer aus Tübingen, der mit seinem Vortrag „Die Namen der Opfer. NS-Euthanasie bei der Heim-ins-Reich-Umsiedlung“ in besonderer Weise diesen Gedenktag ehrte. Vom Haus der Heimat des Landes Baden Württemberg konnte er Frau Dr. Christiane Absmaier sehr herzlich begrüßen.

Leider war es Herrn Bundespräsident a.D. Professor Dr. Horst Köhler wegen Terminüberschneidung nicht möglich, zu dieser Gedenkfeier zu kommen. In einem persönlichen Brief an unseren Bundesvorsitzenden dankte er für die Einladung:

„Sehr geehrter Herr Diakon Vossler, haben Sie herzlichen Dank für Ihre Einladung zum Festakt zur Enthüllung der Gedenktafeln für die „verschwundenen Umsiedler“. Ich habe mich darüber sehr gefreut. Es wärmt mir das Herz zu sehen, mit wieviel Hartnäckigkeit und Umsicht sich Ihr Verein nicht nur in der Geschichtsforschung, sondern auch für das Gedenken engagiert ...“

In seiner Begrüßung kam Herr Vossler nochmals auf das Forschungsprojekt „Verschwundene Umsiedler“ zu sprechen. Er brachte zum Ausdruck, dass der Bessarabiendeutsche Verein Frau Dr. Susanne Schlechter und Dr. Dietmar Schulze für ihre Forschung zur Aufklärung der Schicksale der „Euthanasie“-Opfer aus Bessarabien dankt. Er bedauerte, dass beide zur heutigen Gedenkfeier wegen starker terminlicher Inanspruchnahme nicht kommen konnten. Weiter führte er aus, dass die Ergebnisse ihrer Forschungen in der Dokumentation „Verschwundene Umsiedler“ zusammengefasst sind und in unserem Archiv einzusehen sind.

Nach einem musikalischen Zwischenspiel überbrachte Bürgermeister Werner Wölflé die Grüße der Patenstadt Stuttgart. Er dankte sich für die wertvolle Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins, im Besonderen, dass er sich der Aufarbeitung gerade dieses wichtigen Themas, der aus der schrecklichen Zeit der nationalsozialistischen Euthanasie, angenommen hat. Das zweite Grußwort übermittelte Ministerialdirigent a.D. Herbert Hellstern als Beauftragter des Ministeriums für Inneres, Digitalisierung und Migration. Wir danken Herrn Hellstern für die Erlaubnis zur Veröffentlichung seines Grußwortes.

Den Vortrag von Dr. Mathias Beer vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen im Rahmen unserer Gedenkfeier werden wir in unserer nächsten Ausgabe des Mitteilungsblattes veröffentlichen. Wir möchten in diesem Zusammenhang auf das Buch von Heinz Fieß „Die Rückführung der Volksdeutschen am Beispiel der Bessarabiendeutschen“ hinweisen, das den Vortrag von Herrn Dr. Mathias Beer ergänzt.



Dieses Buch ist beim Bessarabiendeutschen Verein e.V. zu bestellen.

*Artikel-Nr. 1540
Preis: € 21,90*

Andacht von Kirchenrätin und Pfarrerin Andrea Aippersbach

*„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.“
(Offenbarung 1,4)*

Liebe bessarabiendeutsche Landsleute, liebe Angehörige und Wohlgesonnene der verschwundenen Umsiedler, liebe Gäste.

Beim Propheten Jesaja heißt es: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43,1). Hier an dieser Tafel stehen viele Namen. Männer und Frauen und Kinder. Geboren in Bessarabien. Getauft auf den Namen des großen Gottes. Gestorben – irgendwo. Gestorben inmitten des Krieges, inmitten der Wirren der Umsiedlung, und inmitten der nationalsozialistischen Rassenideologie. Es liest sich so harmlos auf dieser Tafel: gestorben in einer Heil- und Pflegeanstalt. Wir wissen: Was dahinter steht, ist das absolute Grauen. Hier wurden Menschen getötet. Nicht alle Namen verschwundener bessarabiendeutscher Umsiedler stehen hier. Wir können aber getrost sein: Gott kennt jeden einzelnen Namen. Gott weiß genau um jedes einzelne Schicksal. Er kennt jedes Versäumnis, jede unmenschliche Tat. Und er kennt auch jeden Liebesbeweis. Unsere Gefühle und Gedanken an diesem Morgen lassen wir einmünden in ein Lied, das viele Christen durch ihr Leben begleitet hat. Ob bei Festtagen wie der Konfir-

¹ Susanne Schlechter, unter Mitarbeit von Dietmar Schulze: „Verschwundene Umsiedler. Heim ins Reich im Schatten der nationalsozialistischen Biopolitik 1940 - 1945. Eine Spurensuche mit den letzten Zeitzeugen aus Bessarabien“ (Arbeitstitel 2010), gefördert vom Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages 2007-2010. Projektträger: Gedenkstätte Wehnen (2007/8) und Bessarabiendeutscher Verein Stuttgart (2008-10). Ein unveröffentlichtes Exemplar liegt im Archiv des Bessarabiendeutschen Vereins Stuttgart vor.

mation, oder auch am Grab. Jesu geh voran. Wir singen Strophe 1 und 2.

Worte aus Psalm 32

Schuld erkennen und vor Gott ablegen - damit die Schuld uns nicht erdrückt. Das wollen wir tun mit Worten aus einem Bußpsalm, dem Psalm 32:

Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind,

dem die Sünde bedeckt ist!

Wohl dem Menschen, dem der HERR die Schuld nicht zurechnet,

in dessen Geist kein Falsch ist!

Denn da ich es wollte verschweigen,

verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen.

Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.

Darum bekannte ich dir meine Sünde, und meine Schuld verbehlte ich nicht.

Ich sprach: Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen.

Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde.

Du bist mein Schirm, du wirst mich vor Angst behüten,

dass ich errettet gar fröhlich rühmen kann.

Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst;

ich will dich mit meinen Augen leiten.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,

wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen.

Ansprache

„Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ So heißt es in der Stuttgarter Schulderklärung von 1945. In ihr haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg die evangelischen Kirchen in Deutschland zu ihrer eigenen Schuld während des Nationalsozialismus bekannt. „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Wir hören diese Worte heute, wo wir uns an die Grausamkeiten der nationalsozialistischen Zeit erinnern. Wie dort auch mit unseren bessarabiendeutschen kranken, alten, behinderten, unangepassten und auch politisch unliebsamen Landsleuten umgegangen wurde. Und uns stellt sich auch diese Frage – so viele Jahrzehnte später: „Haben wir, haben unsere Eltern, haben unsere Großeltern wirklich genug geliebt?“

Schaut man oben im Archiv in die vielen Gesprächsnotizen und Briefe, die uns Susanne Schlechter in ihrer Arbeit über die verschwundenen Umsiedler zu lesen gibt, dann erkennt man dort tatsächlich ganz

oft brennende Liebe bei den bessarabiendeutschen Familien.

Da wird ein Kind von seiner Oma versteckt, damit es bei den Kontrollgängen im Lager nicht auffällt und eventuell einer zweifelhaften medizinischen Behandlung unterworfen wird. Da geht eine junge Frau gemeinsam mit ihrer Schwiegermutter auf den Treck der Alten und Kranken, um sie nicht alleine zu lassen. Da wird die verzweifelte Mutter nach dem Tod ihres Mannes jeden Abend in ein

Bessaraber-Haus geholt, um sie zu beschützen. Da geht ein Familienangehöriger trotz großer Gefahr in die Heilanstalt, aus der die Todesnachricht des geliebten Verwandten kam, um auf dem Friedhof vergeblich nach dem Grab zu suchen.

Wir haben heute einige Angehörige aus Familien unter uns, mit denen Susanne Schlechter über verschwundene Umsiedler reden konnte. Manchmal sind es detaillierte Geschichten. Manchmal nur Andeutungen. Menschen verschwanden damals so schnell. Waren plötzlich tot.

Und wie soll das eine Familie ertragen? Brannte nicht so manches Mal unser Herz? Ja. Es brannte! Bewegt durch diese leisen Zweifel. Inmitten von Umsiedlung und Verlust, Neuansiedlung. Zwischen Unsicherheit, Angst, Scham und lauten Parolen spürte doch so mancher: Da stimmt etwas nicht! Menschen, die nie krank waren, sterben so schnell? Kinder, die nur leicht behindert sind, schlafen einfach so für immer ein? „Wo sind denn unsere Alten und Kranken aus Sarata?“ Diese Frage haben sich Viele gestellt.

In seiner Not glaubte man ja verzweifelt den Ärzten, den Krankenschwestern, den Verantwortlichen. Sie müssen es doch schließlich wissen. Außerdem möchte man ja gehorchen. Aber da ist auch diese leise Stimme im Herzen. Aus tiefer Liebe, aus echter, menschnaher Frömmigkeit spürte so mancher, dass da etwas nicht stimmt! Dass da ein Lügenkartell, eine Tötungsmaschinerie, ein teuflisches System am Werk ist. Die Bessarabiendeutschen waren es doch gewohnt, das Alexander-Asyl zu unterstützen. Etwas abzugeben für diejenigen, die nicht für sich selber sorgen können. Alte, Kranke, Behinderte – die gehörten doch immer dazu!

Haben wir genug geliebt? Haben wir genug gespürt? Und genug gewagt?

Ein Kollege von mir zeigte mir vor ein paar Tagen ein Bild von Hamburger Werftarbeitern aus dem Jahr 1936. Adolf Hitler war zu Besuch. Der Stapellauf des Marine-Schulschiffes Horst Wessel stand



Kirchenrätin und Pfarrerin Andrea Aippersbach

an. Als das Schiff zu Wasser gelassen wurde und die Nationalhymne erklang, hoben alle Männer den rechten Arm zum Hitlergruß – nur einer nicht. Ein Arbeiter verschränkt seine Arme. Einer unter Vielen. Eine kleine Geste, die verrät, dass da etwas nicht stimmt. Einer unter Vielen, der zweifelt.

Als ich in der Arbeit von Susanne Schlechter über die verschwundenen Umsiedler las, wurde mir bewusst, wie wichtig es ist, kleine Anzeichen ernst zu nehmen. Um die Stimmen der Opfer und der Gerechtigkeit zu hören, muss man gut lauschen können. Denn diese Stimmen sind oft sehr leise. Man muss auf Spurensuche sein, Hinweisen nachgehen. Und jedes einzelne Schicksal ist es wert, gehört zu werden.

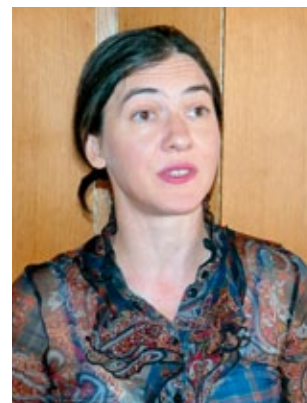
Wir hier sind alle nicht schuldig an den Grausamkeiten des Nationalsozialismus, und dennoch spüren wir durch die Generationen hindurch die Schatten der Menschenverachtung. Die Heldenverehrung. Die Sprüche der Besserwisser und der Gesunden und Großartigen und Wortgewaltigen und Schwarz-Weiß-Maler. Lassen wir uns nicht noch einmal einfangen durch diese Rhetorik!

Man wird mit den Jahren dünnhäutiger, spürt die Last der Vergangenheit stärker. Man kann mit dem Abstand der Jahre aber auch besser sehen, worauf es ankommt.

Es ist wichtig, sich diesem Kapitel der eigenen Geschichte zu stellen. Es ist wichtig, dass wir heute hier sind und derer gedenken, die man hat vergessen machen wollen.

Und es ist wichtig, aufzuschauen zum Kreuz. Der am Kreuz siegt, hat auch noch dem Todgeweihten die Hand gereicht. Er saß selten zu Tisch bei den Entscheidern. Viel häufiger war er bei den Ausgestoßenen. Und dort sollen auch wir sein.

Unter Jesu Kreuz können wir einen Blick wagen auf das eigene Versagen. Und das Versagen unserer Vorfahren. Wo wir erkennen, dass auch wir bereit sind, Menschen zu opfern und sie zum Sündenbock



li.: Bürgermeister Werner Wölfe von der Stadt re.: Herbert Hellstern Ministerialdirigent a.D., Beauftragter des Ministeriums für Inneres, Digitalisierung und Migration Baden-Württemberg für die heimatvertriebenen Aussiedler Stuttgart bei seinem Grußwort

Peter Lauterbach und seine Frau Uljana haben die musikalische Umrahmung des Festaktes übernommen

11.1911 Bessarabien, gest. 5.1.1942 Heil- u. Pflegeanst. Uchtsprunge • Hon
 teil- u. Pflegeanst. Uchtsprunge • Hüter, Rosine, geb. in Bessarabien, gest
 uel, geb. 11.12.1886 Bessarabien, gest. 16.6.1944 Magdeburg • Järke (Vorn.
 geb. 20.3.1903 Bessarabien, gest. 7.6.1941 Heil- u. Pflegeanst. Warta • Kallis
 nlesien • Keller, Christine, geb. 13.5.1857 Bessarabien, gest. 23.10.1940 Heil
 al, gest. 6.11.1940 Lobositz/Sudetenland • Kelm, Erwin, geb. 2.7.1938 Frie
 nuel, geb. 27.2.1936 Friedenstal, gest. 4.11.1940 Leitmeritz/Sudetenland • K
 Pflegeanst. Warta • Kirlof, Georg, geb. 28.4.1905 Bessarabien, gest. 25.11
 edrike geb. Kungel, geb. 29.1.1867 Wittenberg, gest. 22.10.1940 Heil- u. Pfl
 941 Heil- u. Pflegeanst. Warta • König, Anna, geb. 29.7.1890 Bessarabien,
 tein, Karl, geb. 15.11.1870 Bessarabien, gest. 25.11.1940 Heil- u. Pflegeanst.
 43 Heil- u. Pflegeanst. Uchtsprunge • Kraft, Otilie, geb. 1938 Bessarabien, g
 Krämer, Katharine, geb. 1860 Bessarabien, gest. 22.10.1940 Heil- u. Pfl
 rabien, gest. 16.9.1942 Heil- u. Pflegeanst. Uchtsprunge • Krüger, Elisabeth,
 Pflegeanst. Tiegendorf/Gnesen • Krüger, Gottlieb, geb. 13.4.1887 Bessarabien

Ausschnitte aus der Gedenktafel der uns bekannten Namen der verschwundenen Umsiedler



Gäste bei der Gedenkfeier

für alles Schlechte in der Welt zu machen. Wo wir feststellen, dass wir falsch Zeugnis reden. Wo wir eitel sind und wegsehen. Dort sind wir umso mehr aufgefordert, zum Kreuz Jesu zu kommen. Es ist das Zeichen für den ungerechtfertigten Tod, den Tod des Unschuldigen. Auch die größte Schuld können wir hier eingestehen. Auch die größte Scham ablegen. Und dafür beten, dass wir lernen, mutiger zu bekennen, treuer zu beten, fröhlicher zu glauben und noch brennender zu lieben. Amen

Gebet und Vaterunser

Du hast uns bei unserem Namen gerufen,
 guter Gott.

Wir sind dein.

Und wir glauben tief im Herzen,

dass alle verschwundenen Umsiedler dein sind.

Wir übergeben sie dir.

Auch wenn wir nicht alles verstehen.

Auch wenn Schmerz bleibt.

Auch wenn Fragen offenbleiben.

Es gilt deine unendliche Liebe,

die wir kaum fassen können.

Befreie uns und alle Angehörige.

Lass deinen Segen in uns fließen,

damit deine Lebendigkeit uns lebendig macht.

In der Stille lassen wir los, was uns beschwert.

STILLE

Du Vater, kennst unsere Herzen.

Darum beten wir voller Vertrauen:

Vater unser im Himmel ...

Segen

Der gütige Gott segne und behüte uns.

Er nehme alle Angst und Bitterkeit aus unserem Herzen.

Er segne uns und die Menschen, die uns begegnen.

So segne und behüte euch der allmächtige und gütige Gott,

der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Amen

Grußwort von Ministerialdirigent a.D. Herbert Hellstern

„Sehr geehrter Herr Vossler, sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrte Frau Kirchenrätin, sehr geehrter Herr Dr. Beer, sehr geehrter Herr Baumann, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute, Ich darf Ihnen herzliche Grüße vom stellvertretenden Ministerpräsidenten und Innenminister Thomas Strobl überbringen. Er begrüßt es, dass Sie sich dieses belastenden Themas annehmen. Ich füge hin-

zu, dass auch im Innenministerium die bedrückenden Jahre der Naziherrschaft immer wieder in Veranstaltungen thematisiert wurden und werden. Es waren zwölf Jahre, in denen grundlegende Menschenrechte missachtet und Regeln der Humanität gebrochen wurden – auch damals im Innenministerium in Stuttgart. Sie erinnern heute an einen Aspekt der bessarabiendeutschen Vergangenheit, der lange der Vergessenheit anheimgefallen war, an die „verschwundenen Umsiedler“. Dass wir heute überhaupt so viele Namen wieder nennen können, verdanken wir der unermüdlichen Arbeit von Forscherinnen und Forschern.

Über viele Jahre hinweg haben sie die über halb Europa verstreuten Hinweise auf das, was sich ab den Jahren 1940 ereignet hat, zusammengesucht und ausgewertet. Die Bessarabiendeutschen waren mit die ersten Deutschen, die am eigenen Leib erfahren mussten, was „ethnische Säuberungen“ bedeuten, ein allzu euphemistischer Begriff für das, was am Kriegsende dann vielen Millionen Deutschen zum Schicksal wurde. Man kann mit guten Argumenten darüber streiten, ob die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen wirklich deren „freiwillige“ Entscheidung im heutigen Wortsinne war. Unstrittig aber ist, dass

das, was mit einer kleinen Gruppe unter den Bessarabiendeutschen geschah, nicht auf deren freiwilligem Einverständnis beruhte: Der Abtransport und die Tötung der bessarabiendeutschen Insassen von Pflege- und Krankenanstalten.

Lange Zeit war in der Öffentlichkeit bestenfalls bewusst, dass die Umsiedlungen der Bessarabiendeutschen und anderer deutscher Minderheiten und die Tötungen von Kranken und Behinderten etwa zeitgleich stattfanden. Weniger bewusst war aber lange, dass dies kein zufälliges Zusammentreffen zweier unabhängiger geschichtlicher Prozesse war, sondern ein inhaltlicher Zusammenhang bestand: Beide Aktionen waren von der Rassenideologie geprägt, der sich Nazideutschland in unseliger Weise verschrieben hatte. Alles sollte beseitigt werden, was der Rassenideologie nicht entsprach. Daher wurden Menschen getötet, die in der damaligen menschenverachtenden Terminologie als „erbkrank“, als „unnütze Esser“, als „lebensunwert“ klassifiziert wurden. Sehr geehrte Damen und Herren, wir erinnern uns heute an einen der tiefsten Abgründe in der deutschen Geschichte mit Schauern.

Allein indem wir das furchtbar Geschehene konstatierend zur Kenntnis nehmen, wird Erinnern aber nicht fruchtbar. Es muss noch etwas hinzutreten, nämlich die Frage, was uns das damalige Geschehen heute zu sagen hat. Hat es uns etwas bei den biopolitischen Fragestellungen der Gegenwart zu sagen? Ich nenne hier nur die Stichworte Sterbehilfe oder Präimplantationsdiagnostik? Ich bin mir dabei nicht sicher.

Sehr sicher bin ich mir aber, dass es ein überquellender Ozean an Weisheit ist, dass unser Grundgesetz nach der Präambel mit den zwei Sätzen beginnt:

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

Begründet im abendländisch-christlichen Menschenbild, begründet in seiner Gotesebenbildlichkeit, darf der Mensch, darf ein Menschenleben nicht Mittel zum Zweck werden, nicht einer angeblich übergeordneten Rationalität totalitär unterworfen werden.

Gestatten Sie mir abschließend noch eine persönliche Anmerkung aus aktuellem Anlass:

Ein „Vogelschiss“ ist ein kleines Malheur, das einen ereilen kann, wenn man zufälligerweise zum falschen Zeitpunkt unter dem falschen Baum steht. Man entledigt sich dieser kleinen Unannehmlichkeit durch ein Fingerschnipsen, damit die Weste wieder weiß ist.

Wer das, was im Dritten Reich geschehen ist – und die Ermordung von insgesamt über 200.000 Kranken gehört wesentlich

dazu – wer das damalige Geschehen verarmlosend als „Vogelschiss“ bezeichnet, hat nach meiner Auffassung etwas Elementares für eine Gesellschaft nicht verstanden.

Nämlich:

Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Die Würde der „Verschwundenen Um-

siedler“ war auch unantastbar. Sie auszulöschen, war ein Verbrechen.

Geben wir den „Verschwundenen Umsiedlern“ mit diesem Gedenkort Anteil an der Würde des Menschen durch die Erinnerung an ihre Würde.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Vorweihnachtliche- und Adventsfeier im Haus der Bessarabiendeutschen

in Stuttgart in der Florianstraße 17

Unsere diesjährige vorweihnachtliche- und Adventsfeier findet am Sonntag, den **16. Dezember 2018 (3. Advent)** statt.

Bitte beachten Sie, dass der Termin in diesem Jahr vom 2. auf den 3. Advent verlegt werden musste.

Mit dieser Feier am Jahresende wollen wir uns auf Weihnachten einstimmen und danken für alle erfahrene Begleitung und Unterstützung im nun zuende gehenden Jahr.

Das Programm werden wir in der Dezember-Ausgabe unseres Mitteilungsblatts veröffentlichen.

Wir freuen uns sehr über Ihre Teilnahme. Damit wir uns gut vorbereiten können – im Besonderen wegen des Weihnachtsessens (als Essen planen wir einen Gänse- schlegel mit Blaukraut und Semmelknödel) – bitten wir, dass Sie sich für diese Feier bei der Geschäftsstelle anmelden: **0711-4400770**. Vielen Dank

Seminar im Heiligenhof: „Schwarzmeerdeutsche / Bessarabiendeutsche“

Zeitraum: 07.12.2018 – 09.12.2018

Veranstaltungsort:

Der Heiligenhof – Alte Euerdorfer Str. 1 – D-97688 Bad Kissingen

Kultur und Geschichte des östlichen Europa sind die Schwerpunkte der Seminarreihe im Heiligenhof, in der diesmal die Schwarzmeer- und Bessarabiendeutschen im Mittelpunkt stehen. Das Seminar wurde von der Historischen Kommission des Bessarabiendeutschen Vereins angeregt. Referenten sind u.a. PD Dr. Ute Schmidt, Dr. Hans-Rudolf Wahl, Pastor Arnulf Baumann, Dr. Cornelia Schlarb, Dr. Günter Koch. Das Programm durchmisst die Geschichte der Bessarabiendeutschen von der Siedlungsgeschichte Südrusslands im 19. Jahrhundert über die rumänische Zeit bis zur Ansiedlung in Polen.

Das detaillierte Programm kann auf der Homepage des Bessarabiendeutschen Vereins www.bessarabien.de unter „Termine“ eingesehen werden.

Anreise am Freitag 07.12.2018 ab 16 Uhr, Abendessen 18 Uhr, Programm 19 Uhr

Abreise am Sonntag 09.12.2018 nach dem Mittagessen

Anmeldungen und Fragen zur Organisation können Sie gerne per E-Mail an den Heiligenhof richten: info@heiligenhof.de

Online-Anmeldung: <https://www.heiligenhof.de/unsere-seminare/seminarprogramm/die-schwarzmeer-deutschen071209122018>

Bessarabiendeutsche Auswanderer in Nord Dakota – noch sind nicht alle Spuren verweht



Familie Reinhold Sprecher



Haus des Wilhelm Sasse, gebaut 1915



Kirche New Leipzig

SIGRID STANDKE UND SIEGFRIED TRAUTWEIN

Unsere 5 Wochen lange Reise durch Amerika begann am 2. August in Washington DC. Weitere Stationen waren New York, Boston, Buffalo und die Niagara Fälle. Doch unser eigentliches Ziel war Nord Dakota. Jenes Land, in dem die Auswanderer Familie Trautwein im Jahr 1952, nach Umsiedlung aus Tarutino, Flucht aus Westpreußen und Neuanfang in Schleswig-Holstein, wieder eine neue Heimat gefunden hat.

Unterwegs waren wir zwischen Washington und Boston mit dem Zug. Dann kamen die größeren Strecken, und wir entschlossen uns, es einmal mit den Langstreckenbussen zu versuchen, und wir sind mit „Greyhound“ gut gefahren. Nach insgesamt drei Tagesfahrten kamen wir in Minneapolis im Staate

Minnesota an. Hier waren wir mit Carol Just und James Gessele verabredet. Beide sind Nachkommen von Auswanderern aus Bessarabien und aktiv tätig im GRHC, der amerikanischen Organisation der Deutschen aus Russland. Beide gehörten zu der Besuchergruppe um Michael M. Miller, die wir im Jahr 2017 in unserem Heimathaus empfangen haben. Carol begleiteten wir damals bis nach Herrenberg. Sie wollten den Ort kennenlernen, aus dem ihre



Klassenzimmer von 1930



Sigrid Standke und Siegfried Trautwein mit Michael M. Miller

Vorfahren einmal nach Bessarabien ausgewandert waren. Sie war auf Spurensuche in Deutschland. Jetzt hatte sie Freude daran, uns ihre schöne Stadt am Mississippi zu zeigen.

James Gessele ist dafür bekannt, dass er schon verschiedene Bücher aus unserer Bessarabiendeutschen Literatur in die englische Sprache übersetzt hat. Was dann wiederum ein interessantes Gesprächsthema für uns war. James erzählte



Runde mit Carol Just und James Gessele



In der „Germans from Russia Collection“ (GRHC) werden persönliche Erinnerungen an die Einwanderung digital archiviert

uns, dass er als Kind bis zu seiner Einschulung nur deutsch gesprochen hat. Deutsch war die Sprache in der Familie. Englisch lernte er erst später in der Schule. Und er ist seiner Muttersprache treu geblieben. Er studierte die deutsche Sprache und war dann 3 Jahre als Lehrer in Deutschland tätig. Das war im Ruhrgebiet. Hier war er Lehrer der englischen Sprache zu einer Zeit, als diese in Deutschland noch sehr wenige waren.

Während unserer Reise sollten wir noch öfter davon hören, dass die heute um die 80 Jahre alten Nachkommen der Auswanderer in ihrer Kindheit nur deutsch gesprochen haben. Doch dann ging ihnen die Sprache verloren, geblieben sind die deutschen Familiennamen, darunter viele, die wir aus Bessarabien kennen.

Unsere Reise setzten wir dann mit einem Mietauto fort. Wir suchten den Ursprung des Mississippi und fanden ihn am „Lake Itasca“. Ein Umweg über Winnipeg in Kanada führte uns dann zum Grenzübergang Walhalla, einem Ort auch mit deutscher Einwanderergeschichte.

Unser nächstes Etappenziel war aber Fargo. Hier erwartete uns Michael M. Miller, der Direktor und Bibliograph der „Germans from Russia Heritage Collection“ (GRHC) der Nord Dakota Staats Universität. Hatten wir in diesem Mai keine Gelegenheit, ihn mit seiner Reisegruppe in Stuttgart zu treffen, so folgten wir nun seiner Einladung hier in seine Wirkungsstätte.

Mit Stolz zeigte er uns das Projekt, an dem gerade seine Mitarbeiter arbeiten. Ihnen liegen ungefähr 250 Interviews vor, die im Zusammenhang mit einer Doktorarbeit entstanden sind. Die Befragten gehörten alle zu einer Generation, die noch Erinnerungen an die Einwanderung ihrer Familien haben, oder in deren Familien die Erlebnisse weiter gegeben wurden. Diese Interviews werden ausgewertet, die Geschichten aufgeschrieben. Die dazu gehörenden Fotos digitalisiert und Erläuterungen festgehalten. Das alles ist mit sehr viel Arbeit verbunden und kostet sehr viel Geld. Das Ziel der Arbeitsgruppe ist es, festzuhalten was es an Informationen über die längst vergangene Zeit noch gibt. Die Erlebnisgeneration stirbt aus, die Zeit verweht die Spuren.

Bewahren, was man noch bewahren kann, eine Aufgabe, der man sich hier stellt. Ergebnisse vergangener Arbeiten können auch wir uns im Internet anschauen unter: www.digitalhorizonsonline.org. Und so ist es auch Ziel des jetzigen Projektes, die Ergebnisse künftig für alle Interessierten unter dieser Adresse zugänglich zu machen. Dies war nur ein kurzer Einblick, den wir von diesem Projekt bekommen haben. Es ist das Anliegen von Michael M. Miller, diese Arbeit auch in Deutschland bekannt zu machen. Er hat vor, dieses Projekt noch einmal in einem ausführlichen Artikel den Lesern unseres Mitteilungsblattes bekannt zu machen. Ich freue mich schon darauf, weitere Informationen darüber zu bekommen.

Michael M. Miller ist selbst ein Nachkomme von Auswanderern aus Bessarabien. Die Familie seiner Mutter kommt aus dem katholischen Krasna. Im April dieses Jahres konnte er ein ganz besonde-

res Jubiläum feiern. Seit 50 Jahren arbeitet er an der NDSU, der Nord Dakota Staats Universität. Herzlichen Glückwunsch zu diesem besonderen Jubiläum, lieber Michael!

In Bismarck angekommen, gehörte natürlich ein Besuch im Stammhaus der GRHS zu unserem geplanten Programm. Hier war es die Spurensuche zu meiner Auswandererfamilie Sasse mit ihren Zweigen Unrath und Kruckenberg, die mich dann einen ganzen Tag lang beschäftigt hat. Doch ich habe auch die Augen aufgehoben für das Geschehen in diesem Archiv. Und so war es nicht zu übersehen, dass eine kleine Gruppe von behinderten Menschen am Nachmittag in die Arbeitsräume kam. Ganz selbstverständlich griffen sie in die Schränke mit den abgelegten Todesanzeigen von Deutschen aus Russland. Dann saßen sie und sortierten diese Karten mit einer großen Ruhe und Geduld. Nur einer von ihnen hatte eine andere Arbeit. Er schob Karte für Karte in ein Scangerät. Das Ergebnis seiner Arbeit konnte ich selbst nutzen. Über vorhandene Computer kann man diese Anzeigen aufrufen, gut lesen und sich dann auch ausdrucken lassen. Eine sehr viel einfachere Arbeitsweise als bisher und in sehr viel besserer Qualität.

Insgesamt habe ich festgestellt, dass hier in Bismarck das Archiv mit allen seinen Beständen für die Besucher offen ist. Die dortigen zwei Mitarbeiter geben nur Hilfestellungen. Jeder Gast betreibt seine eigenen Forschungen. Dafür stehen ihm die Bibliothek, Karteien, Familiendaten und verschiedenes Filmmaterial zur Verfügung. Die technische Ausstattung dafür mit Lesegeräten und Computer ist sehr gut. Mitglieder der GRHS bezahlen nur die angefertigten Kopien. Über weitere Gebühren ist mir nichts bekannt geworden.

Auch ich konnte mich am Ende des Tages über eine erfolgreiche Spurensuche freuen. Doch es waren nicht nur die Spuren in den Archiven, die ich finden wollte. Es waren die Menschen, die mich interessierten. Und so hatte ich schon vor unserer Reise Kontakte geknüpft zu Personen, die zu den Nachkommen der Auswanderer unserer Familie gehören.

Und ich hatte Glück. Es waren Judy Goetz aus der Sasse Familie, Vernon Unrath und Vi (Violet) Schielke aus der Kruckenberg Familie, die alle ja sagten zu einen persönlichen Treffen. Zu allen dreien war ich eine Cousine 4. Grades. Doch es stellte sich heraus, dass nicht alle wussten, dass sie Verwandte in Deutschland hatten. Noch weniger kannten sie deren Schicksal. Doch es waren schöne Begegnungen. Es wurde erzählt, Fotos ausgetauscht und natürlich ein Foto zur Erinnerung gemacht. Doch über das Schicksal der Auswanderer,

Ankunft und Neuanfang in Nord Dakota, war nicht mehr viel zu erfahren.

Und es war noch eine Frage die mich bewegte, als wir in New Leipzig Verwandte besuchten. Selbst bin ich in der Nähe von Leipzig / Sachsen geboren. Daher hatte ich immer ein besonders Interesse an Leipzig in Bessarabien. Und nun hatte ich auch noch New Leipzig in Nord Dakota kennengelernt. Ich besann mich also hier darauf, dass es Auswanderer aus Leipzig, Bessarabien, nach Leipzig, ND, gegeben hat. Es war Ken Sprecher, den ich bei der 200 Jahr Feier von Leipzig in Bessarabien getroffen hatte. Ich wusste, dass seine Familie von hier kam, jetzt aber in Texas lebt. Also stellte ich mir die Frage: Gibt es in New Leipzig noch heute Nachkommen der Auswanderer Sprecher aus Leipzig in Bessarabien? Ja, und ich fand Lloyd Sprecher. Er war natürlich überrascht, doch wir durften ihn und seine Frau besuchen. In Erinnerung an den schweren Anfang erzählt er davon, dass eine Erdhütte das erste Zuhause der Einwandererfamilie war. Es ging nur langsam aufwärts. Doch in einem Jahr war die Ernte schlecht, das Geld blieb aus. Und so verlor man alles Land, weil die Steuern nicht bezahlt werden konnten. Nach Jahren war es dem Vater aber gelungen, das Land seines Vaters wieder zurück zu kaufen. Dann war es Lloyd, der das Erbe des Vaters fortgeführt hat, bis er in das Rentenalter kam. Das Land ist noch heute im Besitz der Familie, auch wenn die Farm verkauft ist. Gemeinsam waren wir dann in der Umgebung von New Leipzig unterwegs. Er zeigte uns einige Stationen. Am Ende unserer Rundfahrt besuchten wir noch das Grab des Michael Sprecher. Er war der Einwanderer seiner Familie hier in Nord Dakota.

Noch sind nicht alle Spuren verweht. Was man heute noch finden kann in Erinnerung an die Einwanderer, die aus Bessarabien kamen, sind ihre Gräber. Viele der alten Friedhöfe bestehen noch und werden auch gepflegt. Die Farmen sind oft verkauft, aber auf jeden Fall verändert in den Jahrzehnten. Manchmal findet man noch ein vergessenes, altes Farmerhaus. Hin und wieder wurden in solch alten „Pioneer“-Häusern kleine Museen eingerichtet, die noch Zeugnisse der schweren Anfänge zeigen. Alte Schulgebäude und alte Kirchen erinnern ebenfalls an die Anfangsjahre. Und in vielen Dörfern wurden Chroniken zu den Dorfjubiläen erarbeitet. Wenn man Glück hat, kann man hier etwas vom Schicksal der gesuchten Familie erfahren. Und manchmal sind diese Beiträge sogar mit Familienfotos versehen. Es gibt sie noch, die Spuren, die bessarabiendeutsche Einwanderer in ihrer neuen Heimat Nord Dakota hinterlassen haben. Man muss diese Spuren nur suchen.

Bessarabischer Schaschlik in Rutesheim

DR. HORST WENZELBURGER

Auf dem Freizeitgelände Eisengriff in Rutesheim vor den Toren von Stuttgart war am Sonntag, am 24. Juni 2018, reges Treiben. Aus der näheren Umgebung, aber auch weiter entfernt aus Württemberg, aus Schleswig-Holstein, Hessen, Bayern sowie aus Südtirol, aus der Schweiz und Frankreich kam eine Reihe von Familien mit Kind und Kegel zu einem großen

bessarabischen Schaschlik zusammen – mit allseitig familiärem Austausch und auch gelegentlich mit einem Wein aus der früheren Heimat Bessarabien.

Die Qualität des Schaschliks an den Spießen ist sozusagen im Voraus gesichert, denn dahinter steckt eine alte Erfahrung und Praxis, und entsprechende Fachleute sind da. Schon seit etwa 1900 wurde die Schaschlik-Tradition in dem Ort Schabo in Bessarabien von den schweizerischen

und deutschen Familien gepflegt. Die Zahl der Angehörigen dieser Verwandtschaft ist so groß, dass sie sich gegenseitig gar nicht alle besuchen könnten. Allein der jährliche Schaschlik-Treff macht den Kontakt möglich. Und sie hoffen, dass diese Tradition im gastlichen Rutesheim auch in den kommenden Jahren fortgesetzt werden kann.



Als Brennmaterial sind nur Weinreben erlaubt



...und anschließend großen Kasserollen gar gekocht



Das große Essen hat begonnen



Erst wird das Fleisch tagelang in einer besonderen Lake eingelegt, dann auf große Spieße aufgesteckt



Die fertigen Schaschlik-Portionen werden ausgegeben



Musik darf nicht fehlen



Das Fleisch wird scharf angebraten...

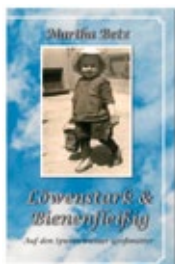


Mit einer Drohnen-Kamera ist die gesamte Gruppe aufgenommen

Buchbesprechung:

Martha Betz: „Löwenstark & Bienenfleißig“

MANFRED BOLTE M.A.



Gerade noch rechtzeitig zur diesjährigen Weihnachts- und Lesezeit wird im Dezember 2018 das neue Buch von Frau Martha Betz erscheinen, das ich Ihnen heute vorstellen darf.

Das Buch, mit dem Titel: „Löwenstark & Bienenfleißig“ und dem Untertitel: „Auf den Spuren meiner Großmütter“ ist ein besonderes Buch, das durchaus den Anspruch eines Lebenswerkes hat. Frau Betz hat bereits einige Auszüge im Jahrbuch 2017 veröffentlicht und vor zwei Jahren in Bad Sachsa im Rahmen der Herbsttagung einige Kapitel daraus vorgelesen. Zu dem Zeitpunkt war ihr Buch aber noch „in Arbeit“. Schon bei dieser eindrucksvollen Lesung und den erläuternden Berichten zeigte sich, dass dieses Buch von Frau Betz „unter die Haut“ geht.

Was macht nun diese Familiengeschichte so bedeutsam? Diese Familiengeschichte hat es in sich, denn es ist mir keine weitere veröffentlichte bessarabische Familiengeschichte bekannt, die in gleicher Weise die sozialen Phänomene wie „Armut“ und „Behinderung“ in Bessarabien thematisiert. In diesem ergreifenden Bericht über die Familiengeschichte von Frau Betz bekommen die Begriffe „Armut“ und „Behinderung“ ganz konkrete Gesichter, Personen, Orte und Umstände in Gestalt der Großeltern und Eltern. Dass dieses Buch eine sehr lange Vorlaufzeit und große Vorbereitung und so manche schlaflose Nacht, innere und familiäre Auseinandersetzungen für die Autorin hatte, wird

beim Lesen deutlich. Frau Betz ist es gelungen, die Geschichte ihrer Familie mit allen ihren außerordentlichen Leiderfahrungen in einem äußerst mitfühlenden Schreibstil so zu verfassen, dass der Leser in ihre Geschichte tief mit hineingenommen wird. Und Geschichte meint hier durchaus die Alltagsgeschichte, die Lokalgeschichte im Zusammenhang des wechselvollen bessarabischen Geschichtsverlaufes. Ganz im Sinne von Oral History, einer Methode der Geschichtswissenschaft, wird hier die Lebenswelt und Sichtweise dargelegt, die eine so große Leiderfahrung und Überwindung aufzeigt, dass Frau Betz ihrem Buch, aus Ehrfurcht vor Ihren Großmüttern und Eltern, den Titel „Löwenstark“ und „Bienenfleißig“ gab.

Dieses Buch erscheint nun fast 80 Jahre, nachdem die Bessarabiendeutschen ihre Heimat für ein „Heim ins Reich“ eingetauscht haben. Lange Zeit ist dann Bessarabien, das es genaugenommen gar nicht mehr gibt, weil es an Moldawien und die Ukraine gefallen ist, immer noch ihr „Sehnsuchtsort“ geblieben. Dieses romanstisierte, selbstgeschaffene Bild von Bessarabien, repräsentiert durch die sprachliche Eigenbegründung: „... nirgends ist es so scheen wie dahäm ...“, hat über lange Zeit sowohl entsprechende Gefühle als auch entsprechende Literatur hervorgebracht. In diesem Kontext war es offensichtlich unerträglich, Bessarabien mit „Armut“ in Verbindung zu bringen. Nur so ist zu verstehen, warum die Themen „Armut“ und „Behinderung“ vermutlich mit diesem Tabu belegt gewesen sind.

Angesichts der gesellschaftlichen Probleme in unserer Gegenwartsgesellschaft,

dem Wissen um die gegenwärtig steigende Armut insbesondere bei Kindern und bei alten Menschen, dem Inkrafttreten der UN Behindertenkonvention aus dem Jahre 2008, sind Tabuisierungen zu diesen Themen nun nicht mehr möglich. Zivilcourage, Empathie, Mitverantwortung, Toleranz, Respekt für Menschenrechte und Solidarität für Ausgegrenzte und Schwache sind gegenwärtig sehr wichtig geworden, Tabus gegen Armut und Behinderung sind irrelevant geworden. Auf diese Möglichkeit hat Frau Betz lange warten müssen, um jetzt zum „richtigen Zeitpunkt“ ihr Buch herauszugeben und damit eine weitere Facette von bessarabischer Geschichte aufdecken zu können. Armut war auch schon in Bessarabien gegenwärtig, es passte aber nicht in das „Heimat-Weltbild“ der Bessarabiendeutschen in ihrer neuen Heimat. Und die Betroffenen haben geschwiegen.

Das Buch wird vollständig selbst finanziert und im Eigenverlag bei Frau Betz Anfang Dezember erscheinen. Da nur 200 Exemplare gedruckt werden, ist es wichtig, sich schon vorab ein Exemplar zu sichern. Der Verkaufspreis steht derzeit noch nicht ganz fest. Bestellungen können ab sofort an Frau Martha Betz gerichtet werden.

Bitte verwenden Sie ausschließlich folgende Kontaktdaten:

Frau Martha Betz, E-Mail: martha-betz@gmx.de, Telefon: 07173 3853.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass Frau Betz Lesungen aus ihrem Buch gegen eine entsprechende Aufwandsentschädigung anbietet.

BESTE WEINE, SEKT AUS MOLDOVA

Große Auswahl von Qualitätsweinen/Sekt (trocken, halbtrocken, lieblich)

1 Fl. Wein – je 3,99 €

1 Fl. Sekt – je 4,99 €

In einem Karton (6-12 Fl.) können verschiedene Weinsorten/Sekt nach Ihrem Geschmack zusammengestellt werden

Lieferung per Post oder Selbstabholung

Versandkosten – nur 4,99 pro Karton.

Unsere Adresse: Firma Vinex GmbH, Dorfstraße 13, 30519 Hannover

Tel.: 0511-437 36 53; 0511-234 31 59 Fax: 0511-600 59 66

E-Mail: vinex@web.de

Internetseite: www.vinexweb.de



BESSARABIENDEUTSCHE LITERATUR UND MEDIEN – ANGEBOTE ZU WEIHNACHTEN

Bestellungen, die bis zum 05. Dezember 2018 beim Bessarabiendeutschen Verein eingehen, werden so bearbeitet, dass sie zum Weihnachtsfest ausgeliefert werden können.

Die nachfolgenden Titel sind nur eine kleine Auswahl unseres umfangreichen Angebotes. Schauen Sie sich unter www.bessarabien.de unter „Literatur/Medien“ um oder fordern Sie eine Bücherliste an: Bessarabiendeutscher Verein e.V. Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, Tel. 0711 44 00 77 0, Fax 0711 44 00 77 20, Preise incl. MwSt. und zzgl. Versandkosten

DER HEIMATKALENDER 2019

€ 15,00

Artikelnr. 2019

Herausgeber: Arnulf Baumann und Cornelia Schlarb

Wie jedes Jahr hochinteressant, unter anderem mit Berichten zur Auswanderung nach Amerika, über verdiente bessarabiendeutsche Persönlichkeiten, über die Diakonie in Bessarabien und Rumänien, die Umsiedlungs- und Ansiedlungszeit sowie den Neuanfang 1945. Das Jahrbuch enthält auch den Teil 2 der Broschüre von Gerhard Mix "Zwischen Akkerman und Seimeny".



HEIMATKALENDER AUS FRÜHEREN JAHRGÄNGEN

können Sie zu folgenden Preisen bestellen

(solange der Vorrat reicht): bis 2008

je € 5,00

2009 – 2013

je € 12,00

2014 – 2018

je € 15,00



JAHRBUCH DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

€ 5,00

Herausgeber: Otto Klett

Artikelnr. 1727

Verfügbar sind die Jahrgänge 1958-1973 und 1975-1977, z.T. nur Einzel- oder antiquarische Exemplare. Da die Literatur über die Dobrudscha-Deutschen weitgehend vergriffen ist und kaum mehr neu aufgelegt wird, sind die Jahrbücher der Dobrudscha-Deutschen, in welchen Sie kurze Dorfchroniken, Berichte über die Geschichte, Kultur, Wirtschaft usw. finden, sehr wertvoll – eine wahre Fundgrube.

BESSARABIEN: DEUTSCHE KOLONISTEN AM SCHWARZEN MEER

€ 19,80

Autorin: Ute Schmidt

Artikelnr. 1229

Im Jahr 1813 lud Zar Alexander I. deutsche Siedler ein, sich als Kolonisten am Schwarzen Meer niederzulassen. In fünf bis sechs Generationen schufen die Einwanderer ein prosperierendes Gemeinwesen. 1918 fiel das Gebiet an Rumänien. Die Umsiedlung der Deutschen im Herbst 1940 bedeutete das Ende ihrer gut 125-jährigen Siedlungsgeschichte. Das Buch beschreibt Herkunft und Siedlungsformen der Deutschen in Bessarabien, ihre von lokaler Autonomie und protestantischer Ethik geprägte ländliche Kultur sowie das Zusammenleben als kleine Minderheit mit einer Vielfalt anderer Nationalitäten. Die Autorin schließt mit „Bessarabien nach 1940 bis heute“.



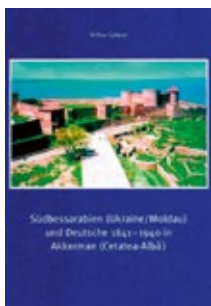
SÜDBESSARABIEN (UKRAINE/MOLDAU) UND DEUTSCHE 1841 - 1940 IN AKKERMAN (CETATEA-ALBĂ)

€ 39,00

Autor: Arthur Golwer

Artikelnr. 1522

In dem umfassenden Werk wird die deutsche Siedlungsgeschichte unter russischer und rumänischer Herrschaft dargestellt. Der Leser erhält ausführliche Informationen über Gewässer, Böden und Klima sowie Tier- und Pflanzenwelt. Der Autor zeichnet die bewegte Geschichte Südbessarabiens und der rd. 2500 Jahre alten Stadt Akkerman mit dem häufigen Wechsel unterschiedlicher Völker und politischer Einflüsse nach. Er berichtet über Herkunft und Schicksal mehrerer deutschstämmiger Familien.



DER WEG AUS DER STEPPE

€ 30,00

Autor: Konstantin Mayer

Artikelnr. 1226

Der Autor berichtet vor dem Hintergrund der geschichtlichen Ereignisse über die Einwanderung in Bessarabien, die Gründung und schwierigen Anfänge einer Tochterkolonie (Seimeny) sowie anhand seiner eigenen Biographie u.a. über Lebensumstände, Schulbildung und wirtschaftliche Entwicklung, über den Ersten Weltkrieg u. die Soldatenzeit im rum. Heer. Ganz ausführlich wird die Zeit der Umsiedlung 1940 behandelt. Es folgen Erlebnisberichte vom Zweiten Weltkrieg, vom Kriegsende und den Heimatabenden der Bessarabiendeutschen im Raum Ludwigsburg. Ein sehr informatives, empfehlenswertes Buch mit vielen Abbildungen.



DIE DEUTSCHEN IN BESSARABIEN 1914 – 1940

Autorin: Olga Schroeder

Die vorliegende Arbeit wurde von der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf als Dissertation angenommen und mit magna cum laude ausgezeichnet. Olga Schroeder behandelt die schicksalsschwere Zeit der Bessarabiendeutschen ab Ausbruch des Ersten Weltkrieges, detailliert den Übergang vom zaristischen Russland zum Königreich Rumänien und die Auswirkungen der rumänischen Bodenreform. Kultur und Wirtschaft, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wohl den höchsten Stand erreicht haben sowie die Politik der Dreißigerjahre sind ausführlich dokumentiert.

€ 28,00

Artikelnr. 1496



DIE UMSIEDLUNG: KONFERENZ „75 JAHRE UMSIEDLUNG - 70 JAHRE KRIEGSENDE“

Herausgeber: Ute Schmidt und Arnulf Baumann

Die bei einer Konferenz in Berlin gehaltenen Vorträge „Die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik in Osteuropa 1939–1945“, „Einwandfreies Menschenmaterial – Die Deutschen aus Bessarabien“, „Auslese für die Siedlergesellschaft“, „Polnische Perspektiven auf die Umsiedlung“ und „NS-Religionspolitik im Mustergau Wartheland“ sowie Beiträge über die Umsiedlung der Deutschen aus dem Baltikum, aus Wolhynien, Galizien und der Bukowina sind in dieser Broschüre veröffentlicht.

€ 15,00

Artikelnr. 1552



NS-EINFLUSS AUF DIE DEUTSCHEN IN BESSARABIEN

Autorin: Stefanie Wolter

Eine Pressedokumentation über die Zeit von 1930 bis zur Umsiedlung 1940 und den starken Einfluss, den die NS-Organisation „Erneuerungsbewegung“ auch in Bessarabien ausgeübt hat. Die Originalpresseartikel finden Sie auf der beigefügten CD.

€ 14,00

Artikelnr. 1512



„FÜR VOLKSTUM UND GLAUBE“: OTTO BRONESKE UND DIE BESSARABIENDEUTSCHEN IM 20. JAHRHUNDERT.

Eine historisch-biographische Studie

Autor: Horst Eckert

Als Otto Broneske sein Amt als Bundesvorsitzender 1976 niederlegte, konnte er auf eine mehr als 40jährige Tätigkeit für die Bessarabiendeutschen in den Katastrophen und Krisenzeiten des 20. Jahrhunderts hinweisen. In den Nachrufen nach seinem Tod 1989 hoch gerühmt, ist die Erinnerung an ihn und seine Mitkämpfer heute fast verblasst. Sie zu bewahren ist Anliegen dieses Buches.

€ 15,00

Artikelnr. 1547



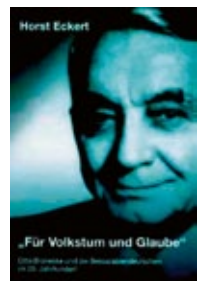
TRADITION IM WANDEL – DIE EV.-LUTH. GEMEINDEN IN BESSARABIEN

Autorin: Cornelia Scharlb

Eine umfassende, wissenschaftlich aufgearbeitete Gesamtdarstellung der Kirchengeschichte der deutschsprachigen lutherischen Gemeinden Bessarabiens zwischen 1814 und 1940. Das gesamte Spektrum kirchlichen Lebens, das kirchliche Schulwesen sowie die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen werden in den Blick genommen.

€ 35,00

Artikelnr. 1209



ORTS-CHRONIKEN UND BILDBÄNDE

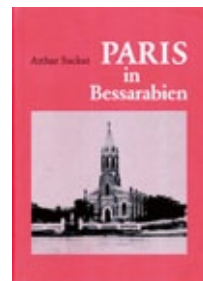
Die Chronik Paris wird hier stellvertretend für die vielen veröffentlichten Ortschroniken angeboten, die wir im Buchverkauf haben. Bitte fragen Sie an, wenn Sie an einer bestimmten Dorfchronik interessiert sind.

PARIS UND NEU-PARIS, CHRONIK

Autor: Arthur Suckut

€ 40,00

Artikelnr. 1048



125 JAHRE LANDWIRTSCHAFT IN BESSARABIEN

Autor: Johannes Dölker

Dieses Buch vermittelt ein Gesamtbild des Berufszweiges, den ca. 80 % der deutschen Kolonisten in ihrer bessarabischen Heimat ausübten. Der Autor behandelt die Themen Ackerbau, Wiesen und Weiden, dann Viehhaltung und Viehzucht, als weiteres Sonderkulturen und die Mühlenbetriebe in Bessarabien.

€ 12,00

Artikelnr. 1203

DIE VOGELWELT SÜDBESSARABIENS

Autor: Erwin Heer

In Bessarabien gab es eine große Vielfalt an Vögeln. Erwin Heer führt die einzelnen Vogelarten auf und berichtet über ihr Verhalten, ihre Lebensräume sowie seine eigenen Beobachtungen.

€ 10,00

Artikelnr. 1210

UNSERE BELIEBTEN KOCHBÜCHER



BESSARABISCHE SPEZIALITÄTEN

Autorin: Gertrud Knopp-Rüb

€ 12,50

Artikelnr. 1270

DAMPFNUDELN UND PFEFFERSOSS

Autorin: Helene Krüger-Häcker

€ 13,00

Artikelnr. 1222

KOCHBUCH DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Autorin: Nelly Däs

€ 12,50

Artikelnr. 1272

DIE GESCHICHTE DER BESSARABIENDEUTSCHEN (DVD)

1. Teil € 13,50

Artikelnr. 1435

2. Teil € 13,50

Artikelnr. 1437

Autor: Erwin Ziebart



EXODUS AUF DER DONAU (DVD)

Autor: Péter Forgács

€ 10,00

Artikelnr. 1483

BESSARABIENREISE 2013 (DVD)

Autoren: Martina und Hajo Kienzle

€ 10,00

Artikelnr. 1543

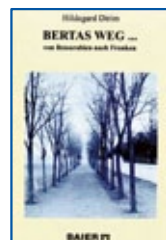
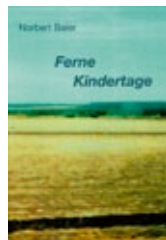
Ein eindrücklicher 120minütiger Film über verschiedene Heimatdörfer, Menschen und Märkte, Landschaften, das paradiesische Donaudelta und auch den Norden Moldawiens

FERNE KINDERTAGE

Autor: Norbert Baier € 16,00

Artikelnr. 1558

Über das rein Persönliche – die abwechslungsreichen erfüllten Kindertage in der Großfamilie und die Erlebnisse aus drei Generationen – hinaus, erfährt der Leser vieles über das Leben in Bessarabien in den 1930er Jahren. Der Autor schildert Zeit und Umstände nach der Umsiedlung in Deutschland und Westpreußen sowie die Flucht in einer Napola-Schülergruppe bis nach Deutschland, getrennt von Mutter und Geschwistern.



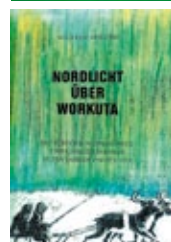
KINDHEIT OHNE HEIMAT

Autor: Eduard Braun

€ 12,80

Artikelnr. 1557

Hannowka, 1963: Etwa 30 Jahre, nachdem er das Licht der Welt erblickte, begibt sich Eduard Braun in seinen Geburtsort, der mittlerweile der Ukraine zugerechnet wird. Gedanken an eine Kindheit, geprägt von einer schwierigen Mutter-Sohn-Beziehung, sowie an die ständigen Wohnortwechsel ab der Umsiedlung kommen wieder hoch. Eine Erinnerungsreise quer durch die heutige Ukraine, Serbien, Polen und Tschechien nach Deutschland nimmt ihren Lauf.



BERTAS WEG ... VON BESSARABIEN NACH FRANKEN

Autorin: Hildegard Dirim

€ 19,90

Artikelnr. 1508

Hildegard Dirim beschreibt das Leben ihrer Mutter Berta, die 1902 als Nesthäkchen in eine Weinbauernfamilie in Bessarabien geboren wird. Harte Arbeit, tiefe Frömmigkeit und starre Traditionen bestimmen das Leben der Menschen, in dem Gefühle oft keinen Platz haben. Der Leser begleitet Berta und ihre Familie in der Zeit um den Ersten Weltkrieg bis zur Umsiedlung 1940 und Ansiedlung in der neuen „alten“ Heimat.



SONNROSEN UND PIKER: BESSARABIENDEUTSCHE ERZÄHLEN

Autorin: Elvire Bisle-Fandrich

€ 18,00

Artikelnr. 1302

Die Leser nehmen dieses Buch durchweg mit Begeisterung auf. Das Urteil der älteren Generation war übereinstimmend: „Du hast so geschrieben, wie's gewesen ist.“ Die nach 1940 Geborenen finden mit Hilfe dieses Buches Zugang zur Welt ihrer Eltern und Großeltern.



NORDLICHT ÜBER WORKUTA

Autor: Wilhelm Gerling

€ 18,50

Artikelnr. 1536

Es ist die Geschichte des Wilhelm Gerling, der im Februar 1945 auf der Flucht nach Westen der sowjetischen Armee in die Hände fiel. Es folgten Aufenthalte in Bessarabien, Zwangsarbeit unter Tage, Zwangsansiedlung in Workuta. In Karaganda, Mittelasien, trifft er seine dorthin deportierte Mutter wieder. Erst nach 1955 dürfen beide gemeinsam in den Westen ausreisen.



IM STURM DER GESCHICHTE

Autor: Klaus Stickel

€ 24,90

Artikelnr. 1507

Dem Autor ist es in diesem Familienepos gelungen, die dramatische Historie der Bessarabiendeutschen und der Sudetendeutschen von 1790 bis 1969 spannend zu schildern. Der Leser wird in den Strudel der Ereignisse mitgerissen. Man spürt, dass Personen und Handlung nicht erdacht wurden.

DAS BILD DER HEIMAT, Verse und Prosa

Autorin: Elfriede Qualen-Idler

€ 9,00

Artikelnr. 1366

Die Autorin hält Erinnerungen an viele Erlebnisse sowohl in ihrer Kindheit und Jugend als auch in der Kriegs- und Nachkriegszeit in Erzählungen fest, und in ihren vielen Gedichten spürt man die Liebe zur alten Heimat Bessarabien.

MAGDALENAS SCHICKSAL IN STALINS GULAG

Autor: Gerhard Treichel

€ 12,80

Artikelnr. 1525

Der Autor hat das Schicksal einer Bessarabiendeutschen, die im Alter von 17 Jahren bei Kriegsende vom Warthegau nach Sibirien verschleppt wurde und Willkür, Erniedrigung, Hunger und Elend in den Gulags Stalins ertragen musste, zu einem Roman gestaltet.



REISETAGEBUCH: BESSARABIEN IM JAHRE 2012

Autorin: Leonide Baum

€ 5,00

Artikelnr. 1502

Eine Kurzbeschreibung der Geschichte der 120 besuchten Heimatdörfer und ihrer heutigen Lebenswirklichkeit.

HEIMAT- UND VOLKSLIEDER AUS BESSARABIEN

Zus.gest. v. Anna Singer u. Ilse Müller

€ 5,00

Artikelnr. 1378

Fast alle der 95 enthaltenen Lieder sind mit Noten versehen.



FAX 0711 44 00 77 20

An den
Bessarabiendeutschen Verein e.V.
Florianstr. 17, am Bessarabienplatz
70188 Stuttgart



Auf unserer Internetseite
www.bessarabien.de
finden Sie unser gesamtes Angebot unter dem
Menüpunkt „Literatur/Medien“.
Über unseren Internetshop steht Ihnen ein
Warenkorb zur Verfügung, in den Sie Ihre
Auswahl legen und dann alles zusammen
bestellen können.

BUCHBESTELLUNG VON:

NAME:

VORNAME:

STRASSE:

PLZ:

ORT:

Art.nr.	Stück	Artikel (Titel)					€ Einzelpreis	€ Gesamtpreis
1529	___	CD Bessarabisches Heimatlied Improvisationen Derman, Maier-Derman	...	...	...	...	5,00	_____
	___	Jahrbücher 2014-19, Jahre:	...	...	...	...	15,00	_____
	___	Jahrbücher 2009-13, Jahre:	...	...	...	...	12,00	_____
	___	Jahrbücher bis 2008, Jahre:	...	...	...	...	5,00	_____
1727	___	Jahrbücher der Dobrudschadeutschen Otto Klett, Jahre	...	...	...	...	5,00	_____
1229	___	Bessarabien: Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer Ute Schmidt	...	...	...	...	19,80	_____
1522	___	Südbessarabien und Deutsche 1841-1940 in Akkerman Arthur Golwer	...	...	...	...	39,00	_____
1226	___	Der Weg aus der Steppe Konstantin Mayer	...	...	...	...	30,00	_____
1496	___	Die Deutschen in Bessarabien 1914-1940 Olga Schroeder	...	...	...	...	28,00	_____
1552	___	Die Umsiedlung... Hrsg.: Ute Schmidt und Arnulf Baumann	...	...	...	...	15,00	_____
1512	___	NS-Einfluss auf die Deutschen in Bessarabien Stefanie Wolter	...	...	...	...	14,00	_____
1547	___	„Für Volkstum und Glaube“: Otto Broneske... Horst Eckert	...	...	...	...	15,00	_____
1209	___	Tradition im Wandel – die ev.-luth. Gemeinden... Cornelia Schlarb	...	...	...	...	35,00	_____
1048	___	Paris und Neu-Paris, Chronik Arthur Suckut	...	...	...	...	40,00	_____
1203	___	125 Jahre Landwirtschaft in Bessarabien Johannes Dölker	...	...	...	...	12,00	_____
1210	___	Die Vogelwelt Südbessarabiens Erwin Heer	...	...	...	...	10,00	_____
1270	___	Bessarabische Spezialitäten Gertrud Knopp-Rüb	...	...	...	...	12,50	_____
1222	___	Dampfnudeln und Pfeffersöß Helene Krüger-Häcker	...	...	...	...	13,00	_____
1272	___	Kochbuch der Deutschen aus Russland Nelly Däs	...	...	...	...	12,50	_____
1435	___	Die Geschichte der Bessarabiendeutschen (DVD) Teil 1 Erwin Ziebart	...	...	...	...	13,50	_____
1437	___	Die Geschichte der Bessarabiendeutschen (DVD) Teil 2 Erwin Ziebart	...	...	...	...	13,50	_____
1483	___	Exodus auf der Donau (DVD) Péter Forgàcs	...	...	...	...	10,00	_____
1543	___	Bessarabienreise 2013 (DVD) Martina und Hajo Kienzle	...	...	...	...	10,00	_____
1558	___	Ferne Kindertage Norbert Baier	...	...	...	...	16,00	_____
1557	___	Kindheit ohne Heimat Eduard Braun	...	...	...	...	12,80	_____
1508	___	Bertas Weg Hildegard Dirim	...	...	...	...	19,90	_____
1302	___	Sonnrosen und Piker Elvire Bisle-Fandrich	...	...	...	...	18,00	_____
1536	___	Nordlicht über Workuta Wilhelm Gerling	...	...	...	...	18,50	_____
1507	___	Im Sturm der Geschichte Klaus Stickel	...	...	...	...	24,90	_____
1366	___	Das Bild der Heimat Elfriede Qualen-Idler	...	...	...	...	9,00	_____
1525	___	Magdalenas Schicksal in Stalins Gulag Gerhard Treichel	...	...	...	...	12,80	_____
1502	___	Reisetagebuch: Bessarabien im Jahre 2012 Leonide Baum	...	...	...	...	5,00	_____
1378	___	Heimat- und Volkslieder aus Bessarabien zus.gest. v. Anna Singer und Ilse Müller	...	...	...	...	5,00	_____

WIR BERECHNEN ZUZÜGLICH VERPACKUNG UND PORTOKOSTEN

Bessarabische Spezialitäten

Das besondere Weihnachtsgeschenk

Bei meinen unzähligen Reisen nach Bessarabien, bei denen ich vielen Gästen das schöne Land mit meinem großräumigen Reisetransporter zeige, ergeben sich viele Einkaufsmöglichkeiten von Waren, die dort wachsen oder produziert werden. Regelmäßig bepacke ich damit meinen Wagen und bringe sie auf der Rückfahrt mit nach Deutschland. Aktuell werden von mir folgende Waren angeboten, die kurzfristig (auch gern weihnachtlich verpackt) bestellt werden können:

- Qualitätsweine aus Bessarabien und leckerer Nusschnaps
- Weihnachtstüten mit geschmackvollen Süßigkeiten
- Pralinen, edle Knabberereien, Nuss- und Schokoriegel
- Halva in verschiedenen Geschmacksrichtungen und Größen
- Honig 100% natural, wie Akazie, Lavendel, Steppenblüte
- Marmelade aus Maulbeere, Walnuss, grüne Tomate und andere
- Blumen- und Gemüsesämereien, verschiedene Teesorten
- Eingelegte Tomaten, Zucchini-Kavier und Karakulfleisch in Dosen
- Schafskäse aus Frumushika Nova (frisch und vakuumverpackt)
- Weihnachtliche Accessoires (Weihnachtsbaumschmuck, Windspiele, Kerzen, Karten, Motivtassen und vieles mehr)
- Gutscheine in beliebiger Höhe für eine Bessarabienreise

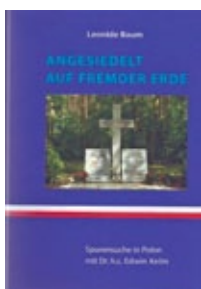
Weihnachtsüberraschungspakete im Wert von 50€, 100€ oder mehr

Bestellungen, Preisankünfte und Rückfragen bitte an:
 Werner Schabert • Lindenstraße 11 • 14467 Potsdam • 0331-870 93 260 • 0170-328 50 69 • mail@wernerschabert.de

Buchbesprechung:

Leonide Baum: „Angesiedelt auf fremder Erde“

KLAUS NITSCHKE



Leonide Baum ging mit Dr. h.c. Edwin Kelm auf Spurensuche in Polen. Daraus entstand eine Dokumentation und Erinnerung von Zeitzeugen, die sie anlässlich des 90. Geburtstages von Dr. Edwin Kelm als Buch veröffentlichte.

Sie schrieb das Buch als Mahnung, damit das Erlebte der Bessarabiendeutschen nach ihrer Umsiedlung 1940 bis zur Flucht 1945 im damaligen Ansiedlungsgebiet Westpreußen und Warthegau und die Geschichten über die schlimmste Zeit des 20. Jahrhunderts, des 2. Weltkrieges, in dem Ansiedlungsgebiet verpflichtend durch Erzählen weitergegeben wird. Den Umsiedlern wurde die Wahrheit über die Orte der Ansiedlung verschwiegen. Die aufgezwungene Ansiedlung auf fremder Erde erlebten sie als Unrecht, sie erlebten die Vertreibung der polnischen

Hofbesitzer, aber sie wehrten sich nicht, Warum?

Leonide Baum hat in der Dokumentation den Versuch unternommen, die Erlebnisse von Überlebenden aufzuschreiben, um sie vor dem Vergessen zu bewahren. Sie erzählt über Menschen und Landschaften, damit junge Deutsche und die junge Generation der Polen erfahren, welches Unrecht während des Nationalsozialismus geschehen ist.

Als ein festes Fundament des Friedens in Europa sollen die Freundschaft und die Achtung der heutigen Generationen in Polen und der Nachkommen der Bessarabiendeutschen werden.

Die Dokumentation beginnt mit dem Besuch des Gedenkkreuzes im Wald von Slesin in Polen, das große graue Granitkreuz steht vor einem Massengrab, hier wurden sinnlos getötete Menschen verscharrt. Es ist ein Gedenk- und Versöhnungskreuz und soll zum Frieden, zur Versöhnung und Völkerverständigung mahnen, aber auch an die Grausamkeiten des 2. Weltkrieges erinnern. Ausgehend von der Umsiedlung, damit fortgerissen

vom Lebensstrom, dem Lagerleben und wie es die Menschen veränderte, wie die Menschen die Einbürgerung, endlich Deutscher zu sein, wahrnahmen und natürlich wie die Bessarabiendeutschen die Ansiedlung auf fremder Erde angenommen haben, wird die Dokumentation fortgesetzt. Ein großer Abschnitt ist dem Leben auf polnischer Erde gewidmet, von der Übernahme des Hofes, dem Leben auf dem Bauernhof, das menschlich gegen alle Vorschriften gestaltet wurde. Die Angesiedelten mussten sich mit den veränderten Bedingungen, die so ganz anders als in Bessarabien waren, vertraut machen und diese auch auf ihren Höfen und Feldern umsetzen. Das Leben nahm wieder seinen geregelten Alltag. Dieser geregelte Alltag änderte sich, als die Front nach der Schlacht bei Stalingrad die Wende des Krieges einleitete und dieses in der Flucht vor der mörderischen Front des Krieges endete.

50 Jahre nach Kriegsende, nach der Entspannung der politischen Situation, fand im Wald von Slesin eine Gedenkfeier am Ort des grauenvollen Massakers der To-

ten statt. Edwin Kelm, der damalige Bundesvorsitzende der Bessarabiendeutschen Landsmannschaft, fuhr gemeinsam mit betroffenen Menschen zur Versöhnungsfeier und sie brachten ein einfaches Holzkreuz mit der Aufschrift „Den Toten der Flucht im Winter 1945 - Zur Versöhnung über die Gräber“ mit. Eine Gedenkstätte entstand an diesem Massengrab, sie soll auch eine Gedenkstätte für die vielen ums Leben gekommenen Landsleute im Osten sein, deren Gräber eingeebnet sind.

„Diese Dokumentation soll die Geschichte über den Lebens- und Leidensweg der Umsiedler aus Bessarabien und der An-

siedlung auf polnischer Erde erzählen, weil viel zu wenig in der Öffentlichkeit über diese unheilvolle Zeit bekannt ist.“, so Leonide Baum in ihrem Schlusswort. Einen ganz besonderen Dank richtete sie an Edwin Kelm, der sie bei der Spurensuche begleitete.

Das Buch ist bebildert und durch viele Erlebnisberichte von Begegnungen mit Menschen bei der Spurensuche in lebendiger Weise dargestellt.

Bereits auf einer Veranstaltung der Regionalgruppe Mecklenburg-Vorpommern hielt Leonide Baum einen Vortrag über

das Thema „Angesiedelt auf fremder Erde“. Sie schilderte darin die Erlebnisse während der Umsiedlung vom Lagerleben, der Einbürgerung, der Ansiedlung und dem Leben auf polnischer Erde und wie die Bessarabiendeutschen das aufgezwungene Leben in den Ansiedlungsgebieten angenommen haben.

Das Buch kann bestellt werden bei:

Lore Netzsch

E-Mail: LB.Netzsch@t-online.de

Tel.: 07141 / 48 12 29 (abends ab 19 Uhr)

160 Jahre Mathildendorf 111 Jahre Neu-Mathildendorf

Ein aktueller Stand aus meiner Sicht

ARTHUR SCHEURER

Wir sind am 28. August von meiner 6. Reise zurückgekehrt. Seit 2008 war ich alle zwei Jahre vor Ort. Entgegen anderer Meldungen: Die beiden Orte sind keine „sterbenden“ Dörfer, sondern entwickeln sich der allgemeinen Lage entsprechend gut.

82 Jahre war es ein deutsches Dorf und seit 78 Jahren ist es ein moldawisches Dorf. Trotz der grünen und blauen Farben sind von den noch stehenden Gebäuden ca. 80 Prozent noch originalgetreu die deutschen Siedlungshäuser. Das Bild geändert hat die 70 Zentimeter aufgeschüttete Asphaltstraße. Dadurch sind auf beiden Seiten Wassergräben entstanden, die die Höfe schützen. Die freie Fläche wurde mit Akazien- und überraschenderweise mit Walnussbäumen bepflanzt, so dass das Gesamtbild wohl wesentlich grüner ist. Es fehlt die Kirche, das Gebäude über den Kirchenfundamenten wird als Strohlager und Winterschafstall genutzt. Die Deutsche Schule existiert schon lange nicht mehr. Die neue Grundschule ist das einzig fertiggestellte Haus aus der Kolchoszeit. Alles andere wurde geschleift, außer dem Wasserturm, den man zur Kuhtränke nicht mehr braucht. Er rostet still vor sich hin; bis der Wind ihn umwirft ist er das Ortssymbol.

Statussymbol für jedes Haus ist der Zaun zur Straße, er zeigt, wie wohlhabend der Besitzer ist. Waren es vor 10 Jahren noch sauber gestrichene Holzzäune, sind es heute Betonelemente, wie wir sie an der Grundschule realisiert haben, oder, bei weniger begüterten Familien, Zäune aus blauen Kunststoffplatten. Dazu bleibt immer das alte schmiedeeiserne Tor erhal-

ten, wahrscheinlich weil es niemanden mehr gibt, der so etwas fertigen kann. Ca. 30 Prozent der Höfe sind damit ausgestattet. An unserem Schulzaun hat man jetzt zwei Schwingtüren angebracht, die unerwünschten Gänse haben die Öffnung sicher gefunden. Innen wurden alle Zimmer mit unterschiedlichen Pastellfarben gestrichen. Die Hausmeisterin begrüßte uns mit einem Redeschwall: Gut! Strahlen, Daumen hoch. Neu ist auch die Vergrößerung des Friedhofs in Mathildowka. Auf der gesamten Breite in Richtung Dorf sind 30 Meter hinzugekommen, abgeschlossen mit Betonelementen!

Verschwunden sind die beiden Seen zwischen Alt-Mathildendorf und dem Tschaga. Wahrscheinlich als Folge des Staudamms zwischen beiden Dörfern. Man hat das Flussbett ausgebaggert und damit fehlt die jährliche Überschwemmung bei der Schneeschmelze.

An der Tschaga-Brücke am Ortseingang nach Petrowka sieht man, wie wenig Wasser der Tsachga im Sommer führt und wie flach das Gefälle ist. Der untere See ist Weideland geworden, der obere See, ca. 2 Hektar groß, ist mit 2 Meter hohen Disteln undurchdringlich bewachsen. (Meine Mutter sprach von Burgan, dem mit der Harke nicht beizukommen war). Dort befand sich auch die Brücke zum Hektardorf, die es ebenso nicht mehr gibt wie die 1920 gegründete Kolonie.

Die große Überraschung dieses Mal war der neue Kindergarten in Mathildowka für beide Dörfer. Vorausgegangen war ein jahrelanger Streit mit dem Bürgermeister. Man hat sich geweigert, die Kinder in den vergrößerten Kindergarten nach Petrow-

ka zu schicken. Der Landkreis in Tarutino hat 1 Million Hrywnja (entspricht 35 000 €) investiert und dem Streit ein gutes Ende bereitet. Zum ersten Mal seit der kommunistischen Zeit hat ein Architekt vor Ort gearbeitet. Und etwas wirklich Gutes geschaffen. Das Haus Nr. 15, ehemals Adam Henke, hat man komplett saniert, ohne den Charakter des Hauses zu verändern: Eine Zentralheizung installiert mit isolierten Rohren auf Putz; Kinder-Waschraum und zwei Kinder-Toiletten mit Spülkasten; Betten für jedes Kind. Und eine Küche: die Kinder dürfen mit kochen. Eine Leiterin ganztags, eine Köchin halbtags fürs Mittagessen und vier Halbtags-Hilfskräfte, die monatlich mit 1000 Hrywnja entlohnt werden. Derzeit sind es 20 Kinder. Die Gebühr pro Kind beträgt umgerechnet 5 Euro im Monat. Wenn eine Familie zwei Kinder schickt, weniger. Ein Zuschuss-Betrieb, den wohl der Kreis übernehmen/ausgleichen muss. Wir haben gefragt, was noch fehle, ob wir helfen können. Ja, eine große Schreibtischplatte an die Wand des Ess- und Schulraums. Natascha hat das Internet befragt: 33 Dollar für eine 1,2 mal 0,9 Meter große Tafel. Man könne sie am Montag in Tarutino abholen. Wir haben Serge 50 Euro gegeben für den Transport und die Montage, damit wir er verantwortlich.

Bei unseren Fotoaktionen in Neu-Mathildendorf haben uns die Kinder ihre Grundschule gezeigt, von deren Existenz ich bisher nichts wusste! Ist die Grundschule in Mathildowka schon ein Luxus für ca. 250 Einwohner: 4 Kassen mit 4 bis 8 Schülern, dann ist es das für ca. 200 Einwohner erst recht. Das ist sehr gut, aber wenig rationell. Volkswirtschaftlich nicht zu stemmen.

Die gut geschulten Jugendlichen (es folgen ja noch sieben Schuljahre in Petrowka) haben keine Zukunft vor Ort, außer in der Landwirtschaft und als Lehrer(innen). Die Arbeitslosigkeit beträgt ca. 9 Prozent, dabei sind die vielen Schwarzarbeiter



Im Haus Nr. 15 in Mathildowka ist ein neuer Kindergarten entstanden



20 Kinder werden für umgerechnet je 5 Euro pro Monat im Kindergarten betreut

nicht erfasst. Neu ist die Einführung eines Mindestlohnes von 3200 Hrywnja im Monat. Aber das wird nicht kontrolliert und funktioniert ebenso wenig wie bei uns. Es gibt wohl deshalb Probleme mit dem Schafhirten in Mathildowka, weil man diesen Lohn nicht bezahlen kann oder will. Jedenfalls gibt es keinen mehr, und Oleg Marucha hütet die Schafe, und Sergej, sein Vater, hilft ihm beim Melken. Dazu passt, dass Natascha im Winter ihre Schafe von 9 auf 5 reduzieren will. Natascha hat seit Januar 2017 einen Halbtagsjob, sie ist Dorfbriefträgerin. Mit dem Fahrrad holt sie dreimal die Woche die Post von Petrowka. Das Internet hat das Paketaufkommen sehr stark angekurbelt, das Handy ist ebenso verbreitet wie bei uns. Eigentlich ist sie Geldaustäger. Es gibt ja keine Bank und keine Konten! Renten und Kindergeld müssen ausbezahlt werden. Natascha wird mit Mindestlohn entlohnt. Sie hat mir Abrechnungen gezeigt: teilweise sogar das Doppelte? Warum so schwankend, habe ich nicht verstanden. Sergej expandiert weiter: Er hat einen kleineren LKW für Oleg gekauft und das Haus neben Natascha (Nr. 28, ehemals Johannes Gießler, ein Neubau im russischen Stil). Es soll als Wohnung für einen Bäcker eingerichtet werden, dem er einen Laden bauen will. Beim Fotografieren in Neu-Mathildendorf haben ca. 15 Kinder meine Tochter umlagert und nach anfänglicher Schüchternheit haben sie Deutsch gesprochen und ihr viel Spaß gemacht. Es gibt dort eine neu errichtete baptistische Kirche. Die Bevölkerung ist wohl mehrheitlich russisch, die das ermöglicht hat, obwohl es in Petrowka eine solche gibt. Der reichste Mann dort ist ein Armenier, der einen großen Maschinenpark besitzt, den er an die umliegenden Kleinbauern vermietet. Er bewohnt eine Villa und hat 12 Kinder.

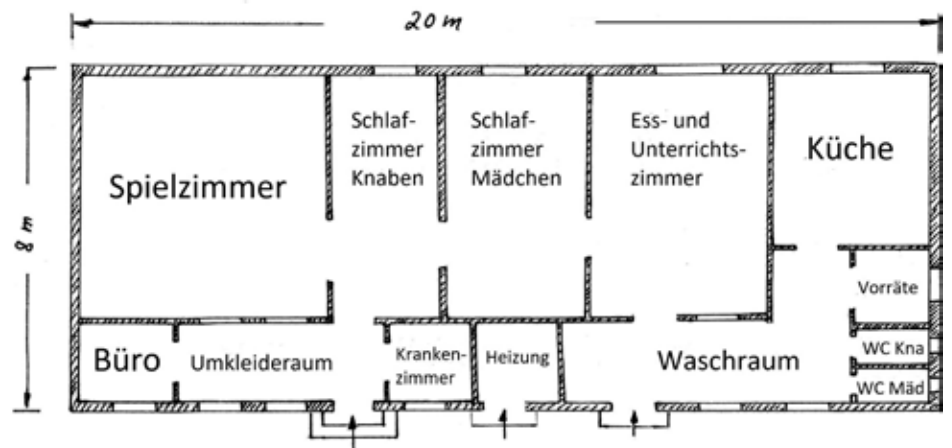
In Mathildowka wohnen nur Moldauer, außer einem Bulgaren und einem Russen. Die im Hof Nr. 22, ehemals Jakob Albrecht, wohnenden Zigeuner sind nach dem Tode der Mutter verzogen. Zum Russen auf dem Hof Nr. 3, ehemals meines Vaters Hof, muss ich noch etwas erzählen.

Er ist der 4. Besitzer, und hat ihn vor 5 Jahren von Andre für 1680 € gekauft. (Andre ist im Juli 2018 in Beresina verstorben.) Der Russe war Schäfer bei der Gemeinde in Petrowka. Wir waren zu Besuch bei seiner Frau, die das 7. Kind erwartet, er kam mit einem Motorrad angefahren, gab mir die Hand, meiner Tochter nicht, und fuhr wieder davon. Er ist trotz der Stoffeligkeit ein tüchtiger Mann. Das dazu gehörende unbewohnte Haus Nr.1 hat er zu einem Schafstall umgebaut. Dort können die Schafe auch im Winter ins Freie, auf der Veranda haben sie einen überdachten Unterstand! Er hat etwa 300 Meter entfernt auf dem Hügel einen Schafpferch gebaut. Das ist mit ca. 80 Schafen die zweite Schafherde in Mathildowka, 50 davon gehören ihm, der Rest ist anvertraut von Freunden aus Petrowka. Er hat den Eingang zum Keller überbaut, so dass er über die Sommerküche erreichbar ist. Den Anbau aus früherer Zeit hat er abgerissen und ist dabei, das alte Haus dahin zu vergrößern. Die jetzt überall verwendeten Kalkzementsteine, 400x200x200 sind voll und schwer. Damit werden an vielen Häusern die offenen Veranden auf 3 bis 4 Meter Breite vergrößert, um Wohnraum zu schaffen. Das ist meistens Pfusch, nicht besser gekonnt!

Die Ernte war gut: der Mais 2,50 und die Sonnenblumen 2 Meter hoch, letztere wird verstärkt angebaut. Die Sonnenblume bringt einen Ertrag von 2,5 t/ha und

leider auch 10 t/ha Stängel, für die es keine Nutzung gibt. Sie stehen mit maschinell abgeschnittenen Köpfen auf dem Felde, taugen nicht als Viehfutter, haben einen hohen Wasseranteil und einen geringen Heizwert. Ich fürchte, sie verbrennen sie auf dem Feld. Das wäre ein guter Ansatz zur Kompostierung! Gehäckselte und zwei Jahre gestapelt ergäbe es guten Humus. Die Ökonomen von Mathildowka haben mir vor Jahren schon eine Absage erteilt. Bio ist dort kein Thema, kein Markt für höhere Preise aber mehr Arbeit. Sie wollen beim Kunstdünger bleiben. Das kann ich verstehen, seit ich eine Auswertung von Getreideerträgen 1930–1940 gemacht habe. Eine Großbäuerin, Frau Baumgartner aus Bessarabien, hat sie aufgelistet. Die Erträge waren sehr unterschiedlich, lagen aber im Durchschnitt bei 25 Prozent der heutigen Erträge. Das lässt sich mit Kompost nicht erreichen, höchstens das Doppelte. Aber den Böden fehlt immer mehr ein Humusanteil von mindestens 4 Prozent, der notwendig ist, um Wasser zu speichern und dem Verlust an Erde durch Wind und Wasser entgegen zu wirken. Weltweit landen Millionen Tonnen Erde in den Meeren. Wenn nur über Nachhaltigkeit gesprochen wird, tut sich nichts. Wir brauchen Gesetze, die Maßnahmen fordern.

Für meine Idee, luftgetrocknete Lehmbacksteine in großer Maßperfektion herzustellen, habe ich keinen Macher gefun-



Grundriss des Kindergartens; Zeichnung: Arthur Scheurer

den. Trotz der Tatsache, dass heute noch ca. 50 Prozent aller Häuser mit Lehm gebaut werden. Die Türkei hat es wegen der Erdbeben verboten, viel schlimmer sind Überschwemmungen! Beides ist in Mathildowka nicht zu befürchten. Tatsache ist, dass Lehmwände Sommers wie Winters dämmen und das beste Wohnklima schaffen. Ich hatte ein Angebot von einer belgischen Firma, die mit solchen Lehmsteinen im Kongo schöne Häuser baut. Eine Presse für den Handbetrieb inklusive einem Werkzeug hätte ca. 3000 € plus Transport gekostet. Damit kann man pro Stunde 80 Steine fertigen. Genug um anzufangen und einen Markt aufzubauen. Baupläne habe ich erstellt. Wir als Verein (Freunde Mathildendorf e.V.) würden ein solches Projekt finanziell unterstützen. Das Projekt Trockentoilette (Bericht im MB 11/2015) hat leider wieder keinen Fortschritt gemacht. Meine Konstruktion mit Muster habe ich vor zwei Jahren dem russischen Baumarktbesitzer Hans in Petrowka übergeben, er habe in Neu-Tarutino einen Schreiner, der das machen könne. Der Schreiner ist nach Moldawien

verzogen und ein anderer im ganzen Bezirk nicht auffindbar. All das wäre nur machbar, wenn ich vor Ort selbst Hand anlegen würde, und das will ich mir nicht mehr antun. Mein Schweizer Entwicklungsberater hat mich gewarnt davor: sobald Sie weg sind, bleibt es liegen! Das Sprichwort: „unter den Augen des Herrn gedeihen die Kühe besser“ ist wohl wahr! Ich glaube trotzdem an die Zukunft. Der Mensch hat immer nur dann etwas verändert, wenn es nicht mehr weitergeht. Er braucht die Not hautnah. 2 Milliarden Menschen haben kein sauberes Trinkwasser und wir spülen bei jedem Toilettengang 10 Liter bestes Quellwasser in die Kläranlage, aus der wir mit Millionen Investitionen bestenfalls Wasser fürs Feld zurückbekommen.

Wir waren am Samstag, den 25. August in Tarutino, dem einzigen Ort, der die Bezeichnung Stadt verdient, und der der Mittelpunkt der ukrainischen Provinz zwischen Dnjestr und Pruth ist, in der 1940 ca. 90 Prozent der deutschen Ausiedler lebten. Es war Heimattag, im Stadion war eine moderne Lautsprecherbüh-

ne aufgebaut, es wurde die völkische Vielfalt gefeiert. Im Park daneben gaben Bulgarische, Moldawische und Russische, in dieser Reihenfolge die mehrheitliche Bevölkerung, in schönen Trachten Tanz und Gesang zum Besten. 1940 gab es hier sehr wenige Ukrainer, und heute sind es sicher nicht viel mehr.

Ich habe fast alle Länder Europas besucht, aber nirgends eine derart desolante Infrastruktur vorgefunden, und in 10 Jahren hat sich nichts geändert. Wenn die Ukraine alle Regionen, in denen mehrheitlich andere Völker leben, so schlecht versorgt, dann sind die Separationsbewegungen wie auf der Krim und im Osten hausgemacht und unverantwortlich.

Die Vielschichtigkeit der Bevölkerung und die wirtschaftliche Schwäche verhindern das hier.

Ich empfehle jedem interessierten Reisenden, Fromuschika zu besuchen. Dort hat ein Bulgare mit EG-Mitteln ein Museum gebaut und forscht für nachhaltige Produkte, die er auf seinem Hof erprobt. Dort hat die Zukunft für die Region wirklich begonnen.



Zur Umsiedlung der Dobrudschadeutschen ins Deutsche Reich vor 75 Jahren „[K]lein freier Bauer auf freier Scholle“

JOSEF SALLANZ

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts sind deutsche Siedler in mehreren Wellen in die damals osmanische Dobrudscha eingewandert. Die deutschen Siedler kamen mit wenigen Ausnahmen aus Bessarabien sowie den neurussischen Gouvernements Cherson, Jekaterinoslaw und Taurin in die Dobrudscha, und sie wurden mehrheitlich 1812 unter Zar Alexander I. nach der Einverleibung Bessarabiens ins Russische Reich geholt. In der damals dünn besiedelten Dobrudscha, in die sie in drei größeren Wellen – 1841–1857, 1873–1883 und 1890–1892 – einwanderten, wurden den deutschen Kolonisten keinerlei Schwierigkeiten beim Landkauf und der Ansiedlung bereitet, zumal dort weder der Ackerbau noch ein fester Grundbesitz entwickelt war. Nach dem Russisch-Osmanischen Krieg verlor die Hohe Pforte die Dobrudscha. Im Frieden von San Stefano wurde 1878 der größere nördliche Teil der Region Rumänien zugesprochen, die Süddobrudscha wurde bulgarisch.

Am 22. Oktober 1940 wurde in Bukarest die „Vereinbarung zwischen der Deutschen Regierung und der Königlich Rumänischen Regierung über die Umsiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung der Südbukowina und der Dobrudscha in das Deutsche Reich“ unterzeichnet. Zuvor war die Umsiedlung geschickt vorbe-

reitet worden. So kamen 1939 Studenten aus dem Deutschen Reich in die meisten dobrudschadeutschen Siedlungen. Diese wurden bei den Dobrudschadeutschen privat untergebracht, um „uns alles schönzureden“, wie Mathilde Klein aus Malkotsch/Malcoci in ihren Erinnerungen feststellt, „damit wir dem Aufruf zum Auswandern folgten“. Für die Kinder der Kolonisten tat sich eine neue Welt auf, denn sie wurden von den Studenten – die wiederum, um möglichst alle Kinder zu erreichen, auch in den deutschsprachigen Unterricht gingen, für ihre Verhältnisse reichhaltig beschenkt. Sie bekamen Süßigkeiten, die es von den Eltern in der Regel nur ganz selten gab, und andere Kleinigkeiten. Und die Studenten verstanden ihren Aufenthalt in der Dobrudscha nicht als Urlaub, sondern sie halfen ihren Gastgebern auch auf dem Feld, und erklärten beispielsweise, dass im Reich nicht mehr mit dem „einscharigen Pflug“ gearbeitet wird, sondern überall Maschinen zum Einsatz kämen.

Für die Dorfjugend waren die Begegnungen mit den Studenten besonders aufregend, denn diese brachten ihnen neue Lieder und Tänze bei, unternahmen Ausflüge mit ihnen und schwärmten nebenbei von den hervorragenden Verhältnissen im Dritten Reich, während die Eltern sich mit der Familie und den Nachbarn

über Bleiben oder Gehen beratschlagten. Das Versprechen, in der neuen Heimat wieder einen Hof zu bekommen, überzeugte viele Dobrudschadeutsche, sich umsiedeln zu lassen, besonders die, die nur über wenig oder gar kein Land verfügten. Andererseits waren nicht alle von der Umsiedlung begeistert. So hört Lydia Bergen aus Atmadscha/Atmagea in ihren Erinnerungen ihre Mutter sagen: „Kinder, lasst sie gehen. Das hier ist unser Zuhause. So viel gibt man nicht auf und geht ins Ungewisse, wir bleiben hier.“ Treffend fasste der Heimatdichter Johann Adam aus Tschukurowa/Ciucurova die damals vorherrschende Situation unter den Dobrudschadeutschen, die auch als „Auswanderungspsychose“ beschrieben wurde, in seinem Tagebuch zusammen: „Es geht alles so widerstandlos vor sich, dass die Gegner der Umsiedlung gar nicht zu Worte kommen. Einer, der dennoch wagt, dagegensprechen, wird von der ganzen Kommission aufgesucht und bearbeitet. Er geht auch mit.“

Von der Volksgruppenführung wurden die Dobrudschadeutschen als „nichthaltbarer Splitter“ eingestuft, deren Überlebensfähigkeit als Ethnie in der Region nicht gegeben sei. Die Entscheidung zur Umsiedlung wurde aber letztendlich in Berlin getroffen; Dobrudschadeutsche waren am Zustandekommen des deutsch-rumäni-



Hans Petri, Dekan des Kirchenbezirks Bukarest der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, am Nachmittag des 14. November 1940 während der Abschiedsfeier vor dem Tor des evangelischen Friedhofs in Kobadin/Cobadin. Der Friedhof war wenige Jahre davor bedeutend erweitert und mit einem stattlichen Eingangstor mit der Inschrift „Sei getreu bis in den Tod“ versehen worden. In einem Artikel im „Jahrbuch der Dobrudschadeutschen“ von 1956 schreibt Dekan Petri über diese Abschiedsfeier Folgendes: „Nachdem der Kurator, Ferdinand Schlaps, mit gleichgerichteten Worten sich an die Gemeinde [Kobadin] gewendet und somit gewissermaßen seine bewährte ehrenamtliche Tätigkeit abgeschlossen hatte, konnte jeder Teilnehmer noch einige Minuten an den Gräbern seiner Angehörigen verweilen; dann wurde der Friedhof abgeschlossen und wir begaben uns zusammen zu dem gänzlich leer stehenden Bethause, wo die Musikkapelle, die uns das Reformationsfest so eindrucksvoll hatte gestalten helfen, mit ihren Klängen zum gemeinsamen Gesang von: Nun danket alle Gott aufforderte. Noch einmal läutete die Glocke – dann zogen wir zum Helden- denkmahl, auf dessen Marmortafeln manche deutschen Namen eingezzeichnet waren als Beweis, daß die Dobrudschadeutschen stets der Obrigkeit untertan gewesen sind, die Gewalt über sie hatte. Die rumänische und die deutsche Hymne, beide von der Gemeindegapelle begleitet, umrahmten die Feier, an welcher sich auch fast die gesamte rumänische, türkische und tatarische Ortsbevölkerung beteiligte; in ihrem Namen sprach der orthodoxe Ortspfarrer herzliche Worte des Abschieds, die von dem Kurator ebenso herzlich erwidert wurden.“

Foto: Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa, Freiburg, Nachlass Otto Klett/Johannes Niermann, Signatur Dx00217.

schen Umsiedlungsvertrages nicht unmittelbar beteiligt.

In nur wenigen Wochen organisierten Taxatoren mit Hilfe von Dolmetschern und Ärzten die Umsiedlung. Unter erheblichem Zeitdruck stellten die ortsunkundigen Taxatoren die Vermögenswerte fest. Widerstände gegen die Umsiedlung kamen eher von außen, weniger von den Betroffenen selbst. Während die rumänische Regierung vorsichtig handelte und der deutschen Seite in hohem Maße entgegenkam, war das Erzbischöfliche Ordinariat von Bukarest gegen eine Umsiedlung der dobrudschadeutschen Katholiken. Am 5. November 1940 begann die Umsiedlung der Dobrudschadeutschen, bereits einen Monat später, am 3. Dezember 1940 war diese abgeschlossen.

Im seinem Taxations-Schlussbericht schreibt Hasso Klotzsche, dass es „bezeichnend ist, dass sich einige große und wohlhabende Bauern sehr schwer zur Umsiedlung entschlossen haben (z.B. Steinmann aus Horoslar [Poiana]). Der ärmere Teil der Bevölkerung war jedoch erfreut über die Umsiedlung, allerdings in der stillen Hoffnung, dass es ihnen in Deutschland wirtschaftlich besser gehen würde“. In der Erinnerung erscheint Mathilde Klein die Umsiedlung dagegen als „Vertreibung aus dem Paradies“, allerdings schlossen sich der Umsiedlung (fast) alle an, um nicht als Deutsche allein in der Region zurückzubleiben.

Die Dobrudschadeutschen wurden per Bahn zum Donauhafen Cernavodă gebracht. In Cernavodă, berichtet Theophil

Hopp aus Fachria/Făclia, standen die Geschäftsleute, bei denen die Dorfbewohner stets einkauften, zur Verabschiedung auf der Straße, zum Teil hatten sie Tränen in den Augen und konnten nicht glauben, dass die Deutschen ihr stattliches Dorf verlassen. Von Cernavodă erfolgte ihre Verschiffung auf dem Donauweg bis

Semlin bei Belgrad. Im Zwischenlager Semlin kamen die Umsiedler in der Regel nach drei Tagen an, dort mussten sie dann meist nochmals drei Tage in Zelten verbringen. Zwar war es ziemlich kalt, doch die Verpflegung war nach verschiedenen Berichten äußerst gut. Von Semlin ging es mit der Bahn weiter ins Deutsche Reich. Die deutschen Siedlungen in der Dobrudscha hatten nun aufgrund der nationalsozialistischen Volkstumspolitik aufgehört zu bestehen.

Für die rund 16.000 deutschen Umsiedler aus der Dobrudscha – einschließlich der etwa 500 Deutschen aus Bulgarien, die 1943 folgten – begann nun ein Leben in Massenquartieren. Die Dobrudschadeutschen kamen übergangsweise in über 100 Lagern in den Reichsgauen Mainfranken und Niederdonau unter. Bei der Umsied-



lung hieß es, dass die Ansiedlung der Dobrudschaner im März 1941 erfolgen sollte. Doch ihre Ansiedlung im „Osten“ geriet ins Stocken, weil die entsprechenden freien Höfe fehlten, die meisten von ihnen wurden zumeist 1942, also nach Ablauf von zwei Jahren, hauptsächlich im Warthegau sowie in Böhmen und Mähren angesiedelt, eine Minderheit sogar noch später oder gar nicht. In den letzten Kriegsmonaten befanden sich noch fast 1.300 Dobrudschadeutsche in den Lagern. Die meisten der Umsiedler favorisierten die Ansiedlung im Osten, denn damit hätten, zumindest laut der gängigen Vorstellung, nicht nur die gewachsenen Dorfgemeinschaften aus der Dobrudscha erhalten bleiben können, sondern man hoffte auch auf einen eigenen Hof. Ein Wohnsitz im Altreich war aus Sicht der meisten Dob-

rudschadeutschen weniger erstrebenswert, denn schließlich standen dort keine Höfe als Ausgleichsobjekte für die Umsiedler zur Verfügung.

Je länger die Dobrudschadeutschen auf ihre Ansiedlung warten mussten, desto größer wurde die Kritik, die sich im besonderen Maße gegen die Art und Weise des Umsiedlungsvorgangs richtete, vor allem aber auch gegen das Auseinanderreißen der in der Dobrudscha gewachsenen Dorfgemeinschaften. Viele Illusionen gingen recht schnell verloren, denn

gewachsene Traditionen und vorhandene Wertvorstellungen fanden keine Berücksichtigung bei der Neuansiedlung auf unrechtmäßig enteignetem Besitz von Polen und Tschechen, wie viele Dobrudschadeutsche schnell merkten, und häufig war der neuerlangte Besitz nicht gleichwertig mit dem in der Dobrudscha verlorenen.

Mit Beginn der zweiten Januarhälfte 1945 hatten die Deutschen im Osten und somit auch die Umsiedler aus der Dobrudscha den Evakuierungsbefehl erhalten. Nun

zogen zahlreiche Trecks durch Schnee und Eis in Richtung Westen.

Sehr viele Dobrudschadeutsche ließen sich vor allem in Süddeutschland nieder, viele wanderten in den 1950er Jahren nach Amerika aus. Die Dobrudschaner passten sich ihrer neuen Umgebung an, sehnten sich aber nicht selten nach ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit in der alten Heimat. So schreibt Wilhelm Brenner aus Fachria 1960 im *Jahrbuch der Dobrudschadeutschen*: „Eine Heimat finden wir nicht mehr, so, wie wir es uns einst vorgestellt hatten. Ein freier Bauer auf freier Scholle.“

Die „Pudelkapp“ – eine Kopfbedeckung der bessarabischen Männer



Emil Höllwarth, dahinter Jakob Höllwarth aus Sarata mit Pudelkapp

EVA HÖLLWARTH

Im Bessarabischen Museum in Stuttgart haben wir einige Fellmützen, die man in Bessarabien „Pudelkapp“ nannte. Das Fell, aus dem die Mützen hergestellt wurden, bezeichnete man als Persianer oder Karakul.

„Nur wenige Stunden bis zu einigen Tagen ist das Karakullamm alt, wenn es wegen seines gelockten Fells getötet wird. Die Hauptmenge der Felle wurde in Russland gegerbt. Der Begriff Persianer bezeichnet somit nicht das Herkunftsland, er leitete sich vom früheren Handelsweg über Persien ab.“ (Wikipedia)

Anfang des 20. Jahrhunderts bis in die 1920er Jahre war die Persianer-Mütze eine gebräuchliche Kopfbedeckung bei den bessarabischen Männern. Sich seiner Würde bewusst, ließ sich auch der Großvater meines Mannes mit einer

Pelzmütze fotografieren. Selbst als er seinen Sohn, meinen Schwiegervater, zusammen mit einem anderen Bessaraber 1923 in Leipzig/Sachsen besuchte, trugen beide alten Herren das gute Stück. Die beiden Väter ließen sich voll Stolz mit ihren Söhnen und deren Kommilitonen in einem Atelier fotografieren.

Anschließend besuchte der Großvater zusammen mit seinem Landsmann das Dorf Breuningsweiler im Rems-Murr-Kreis. Von dort aus Württemberg war die Familie Höllwarth nach Bessarabien ausgewandert. Als die beiden alten Herren mit ihren „Pudelkappen“ durch das Dorf schritten, rannten ihnen die kleinen Buben nach und schrieten: „D’ Russa send da, d’ Russa send da“. Daraufhin drehte sich Großvater Höllwarth um und erwiderte dem lautesten Schreier in breitestem Schwäbisch: „I ben au so an Schwob wie du“!

Der Artikel erschien erstmals in leicht gekürzter Fassung in: *Deutsch-Rumänische Hefte, Jahrgang XVIII, Heft 2, Winter 2015, Seite 4-5. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors Josef Sallanz.*

Aus dem Dorf- und Bauernmuseum in Friedenstal/Mirnopolje

Der Dreschstein und der Spreuschlitten

SIGMUND ZIEBART

Nach der Arbeit des Abmäehens des reifen Getreides auf den Feldern, kam die schwere körperliche Arbeit des Dreschens des Getreides. Früher wurden die Körner aus den Ähren mit dem **Dreschflügel** (siehe Bild) von **Menschenhand** ausgeschlagen. Dabei musste der Schlegel so geführt werden, dass er möglichst in seiner ganzen Länge gleich auf dem Getreide aufschlug. Um größere Mengen zu erreichen, schlugen immer mehrere Leute **im Takt** reihum auf den Getreidehaufen. Sonst schlug einer dem anderen auf den Schlegel und nicht auf das Getreide. **Das war eine lange und stupide Arbeit.** Die Größe des Haufens war durch die Länge der Dreschflügel begrenzt. Es dauerte deshalb **sehr lange** bis die gesamte Ernte gedroschen war, oft den ganzen Winter. Man brauchte deshalb Scheunen, um das Getreide aufzubewahren. Da man die bei uns nicht hatte, blieb das Getreide dann in Schobern draußen und man hatte große Verluste durch Mäuse, Nässe usw. In einigen Gebieten Russlands und der Türkei benutzte man deshalb eine **Dreschwalze**, die von Pferden gezogen wurde. Die Walze war nicht sehr effektiv, die Körner wurden allein durch das Gewicht herausgedrückt. Das dauerte recht lange. Außerdem war sie recht teuer (Gusseisen).

Schlegel aus Hartholz



Stiel



Am besten droschen mehrere Arbeiter gemeinsam das Getreide



Dreschstein mit acht Längskerben



Pferde zogen nun den Dreschstein im Holzrahmen

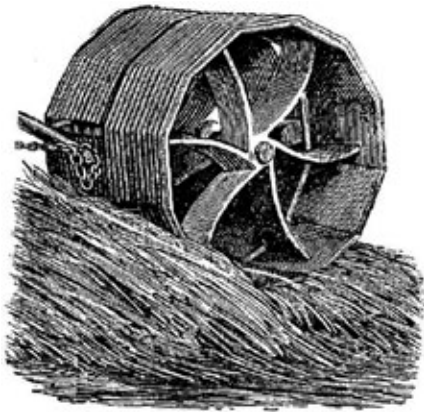


Strohschober

Zum Abladen bereite Harbie



Spreuschlitten, mit Steinen (Kindern) beschwert.



Dreschwalze aus Gusseisen

Man veränderte das Prinzip in Bessarabien dadurch, dass man die Walze aus **Stein** herstellte und am Umfang **8 tiefe Kerben** einschlug. Bewegte man den Stein über das ausgebreitete Getreide, schlugen die entstandenen Zacken jedes Mal mit dem ganzen Gewicht des Steines auf das Getreide. Dadurch wurden die Körner viel schneller aus den Ähren geschlagen.

Damit der Stein über das ausgebreitete Getreide abrollen konnte, wurde ein Rahmen angefertigt, in dem der Stein rotieren konnte und den nun **Pferde** zogen.

Der Dreschstein ist eine typisch bessarabische Weiterentwicklung der Dreschwalze. Er erleichterte und beschleunigte das Dreschen des Getreides ganz erheblich. Dadurch wurde es möglich, größere Mengen Getreide in kurzer Zeit zu dreschen und die gesamte Ernte innerhalb der trockenen Sommerzeit zu erledigen. Man brauchte deshalb bei uns keine Scheunen.

Schon frühmorgens (ca. 3 Uhr) waren 2-3 Harbie (Leiterwagen) aufgebrochen, um das Getreide von den Feldern zu holen. Zum Frühstück waren sie dann voll beladen zurück. Nach einer Pause für Mensch und Pferd wurde das Getreide von den Harbie auf dem **Dreschplatz** gleichmäßig

verteilt. Der Dreschplatz war ein runder Platz von ca. 40 m Durchmesser, dessen Boden festgestampft war, so dass er eine harte Unterlage für das Getreide bildete. Dann wurden je zwei Pferde vor 2-3 Dreschsteine gespannt, die nun von einem Mann geleitet, im Kreise über das Getreide liefen. Die Pferde mussten nun so geleitet werden, dass alle Stellen des Platzes von den Steinen erreicht wurden. Durch die Steine wurde das Getreide sehr schnell zusammengedrückt und die Körner aus den Ähren geschlagen. Wenn man sicher war, dass die Ähren ausgedroschen sind, wurde das Stroh abgeharkt und es blieb eine dünne Schicht zerkleinertes Stroh und das Getreide liegen. Das Stroh wurde dann auf Schobern aufgesetzt und diente später als Futter für die Tiere, als Einstreu oder als Brennmaterial.

Neben Stroh benötigte man aber für das Vieh auch **Spreu** (kurz geschnittenes Stroh) die man mit dem Kraftfutter (Hafer) oder mit Futterrüben mischen musste (Ballaststoffe), sonst gab es leicht Koliken. Dazu benutzte man den **Spreuschlitten**. Das waren zusammen geleimte Hartholzbretter, an deren Unterseite ganz scharfkantige Feuersteine schmalkantig in die Bretter eingeschlagen waren. Die scharfen Schneiden an der Unterseite des Schlittens zerkleinerten das Stroh. Außerdem wurde die Spreu durch die Steinkanten weich geklopft. Das Vieh fraß deshalb diese Spreu viel lieber als mit der Häckselmaschine zerschnittenes Stroh.



Spreuschlitten, unten mit scharfkantigen Feuersteinen (Stahlschneiden) bestückt



Bilder des Monats November 2018

Foto Nr. 1



**Wer weiß etwas
Genaueres zum Inhalt
dieser Fotos?
Aus welchem Jahr
stammen die Fotos?**

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Florianstr. 17, 70188 Stuttgart** zu informieren.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß,
Administrator von
www.bessarabien.de*

Foto Nr. 2



Vielen Dank für die Rückmeldung von Frau Charlotte Fangmeier zu Foto Nr. 2 aus den Bildern des Monats im Septemberheft:



Foto Nr. 2 stammt aus dem Jahr 1955. 10 Jahre nach Flucht und Kriegsgefangenschaft wieder eine eigene Hofstelle! Links Viehställe, rechts Wohnhaus der Familie Albert und Ella Heer in Hötzum bei Braunschweig. Einsender: Tochter Charlotte Fangmeier, geb. Heer aus Braunschweig

Diese beiden Fotos hat Frau Loni Keller vom Ehepaar Baier erhalten. Der Großvater von Herrn Dieter Baier lebte in Tschiligider/Amara. Wo ist das Kinderfoto entstanden und woher kamen diese Kinder – aus Tschiligider? Ebenso ist unbekannt, woher die Leute in dem Umsiedlungslager kamen. Über eine Rückmeldung würde sich das Ehepaar Baier sehr freuen.

Rückmeldungen zu den Bildern des Monats Oktober liegen leider noch nicht vor.

Foto-Ausstellung zum deutschen Wolgagebiet kommt nach Deutschland

BRIGITTE BORNEMANN

„Eine unvollendete Fotogeschichte“ lautet der Untertitel der Foto-Ausstellung zum deutschen Wolgagebiet, um anzudeuten, dass die wechselvolle Geschichte der Deutschen an der Wolga noch nicht zu Ende sein muss. Die Ausstellung ist eine der Veranstaltungen, die das 100-jährige Jubiläum der Wolgadeutschen Autonomie im Jahr 1918 feiern (siehe den Bericht im Mitteilungsblatt 10-2018, Seite 20). Zugleich feiert sie das 20-jährige Jubiläum der Wiedergründung der Moskauer Deutschen Zeitung im Jahr 1998. Zu diesem Anlass wurde die Ausstellung im April 2018 in Moskau erstmals gezeigt und ging dann auf Wanderschaft durch Russland. Die Ausstellung ist ein Geschenk der Moskauer Deutschen Zeitung an die deutsche Minderheit in Russland, sagte Herausgeberin Olga Martens am 8. Oktober 2018 bei der Eröffnung in

Bayreuth, der ersten in Deutschland, der noch viele folgen sollen.

Die Ausstellung „Das deutsche Wolgagebiet. Eine unvollendete Fotogeschichte“ zeigt einzigartige, teils erstmals veröffentlichte Fotografien aus dem Staatlichen Archiv der Wolgadeutschen in Engels und dem Staatlichen Archiv für Film- und Fotodokumente in Krasnogorsk. Die historischen Aufnahmen dokumentieren den Aufstieg und Fall der Republik an der Wolga. Sie bezeugen die Hungersnot der Jahre 1921 und 1922, die Kollektivierung von Landwirtschaft und Handwerk, den Kampf gegen die Religion sowie die Deportation der deutschen Bevölkerung im August 1941. Teil der Ausstellung sind auch Fotografien aus Reportagen der Moskauer Deutschen Zeitung, die zeigen, wie die ehemaligen Dörfer und Städte der Wolgadeutschen heute aussehen.

Die Geschichte der Wolgadeutschen dürfe nicht in Vergessenheit geraten, sagte

Hartmut Koschyk, der als Vorsitzender der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland sehr dazu beigetragen hat, die Ausstellung nach Deutschland zu holen. Koschyk zufolge war die Gründung des autonomen Gebiets der Wolgadeutschen Traum und Trauma zugleich. Während die Russlanddeutschen die staatlichen Strukturen ab 1918 ersehnt hatten, habe nach dem Überfall Hitlers auf Russland 1941 deren Leidensgeschichte begonnen. Von da an seien die Russlanddeutschen, obwohl sie loyale Sowjetbürger ohne Verstrickung in die Nazimachenschaften gewesen sind, in Kollektivhaftung genommen worden.

Quellen:

www.rusdeutsch.eu/Nachrichten/3912,
www.bdv-hessen.de/,
www.koschyk.de/fur-die-region/auf-und-ab-der-autonomie-an-der-wolga-traum-und-trauma-zugleich-ausstellung-erinnert-an-die-gruendung-des-autonomen-gebietes-der-wolgadeutschen-vor-100-jahren-31227.html



Eröffnung der Ausstellung „Das deutsche Wolgagebiet“ an der Universität Bayreuth (von links): Universitätsvizepräsident Prof. Dr. Martin Huber; Olga Martens vom Internationalen Verband der deutschen Kultur; Kuratorin Valentina Smekalina und Hartmut Koschyk von der Stiftung „Verbundenheit“.



Plakat zur Ausstellung

Aktuell ist die Ausstellung „Das deutsche Wolgagebiet – eine unvollendete Fotogeschichte“ im **Haus der Heimat in Wiesbaden**, Friedrichstraße 35, zu sehen.

Die Ausstellung ist vom 20. Okt. bis 17. Nov. 2018 geöffnet.

Mo. bis Sa. 14 bis 19 Uhr,
Sa. auch 10 bis 14 Uhr



Die Ausstellung zeigt historische Fotodokumente vom Aufstieg und Fall der Wolgarepublik.



Frau
Emma Buchwitz

geb. Kraft,

am 7. Nov. 1926

in Leipzig/Bess. geboren,
feiert ihren **92. Geburtstag** in
Weikersheim.

Wir gratulieren ihr ganz
herzlich und wünschen alles
Gute für das neue Lebensjahr.

*Tochter Hildegard,
Sohn Hartmut mit Claudia;
Enkelkinder:
Jonathan mit Nicoleta
und Urenkel Sebastian;
Melanie mit Tobias*

Unvergessen: Elvira Wolf-Stohler

Meine mütterliche Freundin Elvira Wolf-Stohler ist am 17. August 2018 im 99. Lebensjahr in Pratteln/Schweiz verstorben. Als ich den Nachruf im Mitteilungsblatt las und dort ihr Aufenthalt in Arzis/Bessarabien erwähnt wurde, kamen mir eigene Erlebnisse in den Sinn, und ich wurde von Baldur Höllwarth bestärkt, dass diese einen Beitrag im „Blättle“ wert sind. Auch ich habe als kleiner Junge einige Jahre in Arzis gelebt, wo mein Vater Gotthilf Hermann als Lehrer tätig war. Das Besondere daran ist aber, dass Elvira bei uns im Haus als Mieterin wohnte. Sie sprach mir gegenüber davon, wie sie mich als kleinen Jungen (geb. 1937) erlebt und auf ihren Armen getragen hatte. Das war das Verbindungsglied zwischen uns, und nach vielen Jahren sind wir uns in der Schweiz wieder begegnet, nachdem ich in der DDR „eingesperrt“ war (ohne Gefängnis!) und nach meiner Flucht aus derselben in der Schweiz ein neues Zuhause und eine anspruchsvolle Tätigkeit in einem Forschungsinstitut gefunden habe.

Ich wurde von Elvira oft in ihre Eigentumswohnung in Pratteln eingeladen, wo wir dann einige gemütliche Stunden verbrachten. Sie kochte dabei immer typisch bessarabische Speisen, wobei „Borschtsch“ und „Goloptzie“ ganz hoch im Kurs standen. Ich bin ganz stolz, dass ich das Privileg hatte, ihre Gedicht-Neuschöpfungen frisch von der Feder zu hören und um meine Meinung gefragt zu werden. Besonders erinnere ich mich an die schönen Stunden bei der Kaffeetafel in ihrem Gartenauslauf, wo die mit Weintraubenstöcken bepflanzte Überdachung im Spätsommer reiche Traubenernte lieferte, von der ich dann auch etwas nach Hause mitnehmen durfte. Etliche Male chauffierte ich sie mit meinem Auto zu besonderen Anlässen oder Ausflugszielen – es war einfach eine schöne Zeit. In ihren letzten Jahren im Altersheim wurden die Begegnungen seltener, bedingt durch ihre immer stärker werdende Sehschwäche.

Solche schöne Erinnerungen hat Elvira sicher nicht nur bei mir hinterlassen. Sie wird vor allem auch in den im Nachruf erwähnten Gedichtsbänden weiterleben.

Dr. Dr. Armin Hermann

Besuchen Sie
unsere Homepage:
www.bessarabien.de

Online-Redaktion
Administrator Heinz Fieß
homepage@bessarabien.de



Gerhard Otto Grimm

* 31.01.1939 † 16.08.2018

Nachruf

Wir trauern um unser langjähriges Vorstandsmitglied Gerhard Grimm, der am 16.8.2018 im Alter von 79 Jahren verstorben ist.

Gerhard, obwohl nicht in Bessarabien geboren, war mit der Eigenheimerin Edith geb. Bublitz verheiratet und besuchte mit ihr auch unsere alte Heimat Bessarabien.

Er lernte dieses Land und seine Vergangenheit kennen und lieben. Er engagierte sich wie kaum ein anderer, um die Erinnerung an unsere Geschichte wach zu halten.

Auch seine Kinder Ulrike und Gunnar versuchte er mit einzubeziehen. Wir werden Gerhard Grimm ein ehrendes Andenken bewahren.

*Die Eigenheimer Erwin Burgemeister,
Bruno Gässler und Guido Doberstein.*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:
Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685
Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de
Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de
Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.
Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,
BIC: SOLADEST600

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart